GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW 1-1982-31. JG. INNSBRUCK AUSTRIA RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

31. Jahrgang 1-1982 Resch Verlag

INHALT

Theodor Laufer
Ein Ergebnis zur Synthese des Absoluten: Das Lösungsmodell der Gruppen-Ich 1

Robert Ernst
Zum Problem der Lehninschen Weissagung 22

Ekke Degn
Der schöpferische Prozeß. Ein Beitrag zur Theorie der Kinderzeichnung 49

Aus Wissenschaft und Forschung 62

Rede und Antwort
A. Resch
Zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Hans Bender 63

Aus aller Welt 64

A. Resch
Bibliographie zur Paranormologie 65

Die Ansichten der Verfasser decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.

QUARTALZEITSCHRIFT FÜR DEN GRENZBEREICH VON PHYSIS, BIOS, PSYCHE UND PNEUMA.

HERAUSGEBER:
IGW-Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft – IMAGO MUNDI
Direktor: Prof. DDr. Andreas Resch

REDAKTION:
Prof. DDr. Andreas Resch
(Schriftleiter)
Prof. P. Ferdinand Zahlner

VERLAG, AUSLIEFERUNG, DRUCK:
Resch Verlag
Maximilianstraße 8, Postfach 8
A-6010 INNSBRUCK
Tel. (05222) 34772

PREIS:
Jahresabonnement frei Haus:
öS 255.–, DM 36.–, sF. 33.80
Einzelheft: öS 65.–, DM 9.–, sF. 8.50

ZAHLUNGSMÖGLICHKEITEN:
Postscheckkonten:
München 1206 37 – 809
Zürich 80 – 54 696
Bankkonto:
Hypo-Bank Innsbruck
210 044 950

Manuskriptsendungen sind direkt an die Redaktion zu richten.
Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT
31. Jahrgang 1-1982 Resch Verlag

THEODOR LAUFER

EIN ERGEBNIS DER SYNTHESE DES ABSOLUTEN: DAS GRUPPEN-ICH

Dr. techn. Dipl. Ing. Theodor Laufer, geb. 29. 3. 1914 in Wien. Maschinenbaustudium an der Technischen Hochschule in Wien, 1937 Dipl. Ing. Konstrukteur und Betriebsingenieur bis 1940. Berechnungs- und Versuchsingeneur am ersten flugbaren Reaktionshubschrauber (Doblhoff) bis 1945. Arbeiten an ähnlichen Entwicklungen in Frankreich 1945 – 1960 (Ariel, Djinn). Promotion zum Dr. techn. in Wien 1948. 1960 – 1964 Chefingenieur einer Hubschrauberabteilung in Deutschland, Entwicklung des ersten faltbaren Reaktionshubschraubers (do 32). 1965 – 1978 Chefingenieur einer Hubschrauberabteilung in Frankreich (Rotormobil, fliegende elektrische Plattform, ...). Zahlreiche Patente im In- und Ausland, Artikel in Fachzeitschriften.

Die Arbeiten an der Synthese des Absoluten wurden nach einigen Vorarbeiten 1965 begonnen und die Grundlagen 1979 veröffentlicht. In diesem Beitrag berichtet Laufer über «Ein Ergebnis der Synthese des Absoluten: Das Gruppen-Ich».

1. Prinzip der Synthese des Absoluten

Um ein vorurteilslosen Urteil in der Frage der Wechselwirkung des Einzelmenschen und der Gruppe, der Gesellschaft in der er lebt, zu erhalten, soll im folgenden eine neue, allgemeine, das All betreffende Theorie, die *Synthese des Absoluten*[1] auf dieses spezielle Problem angewandt werden. Zum Unterschied der übrigen den Kosmos betreffenden Theorien, die auf dem Umweg der Beobachtung der Naturereignisse allgemeine Gesetze abzuleiten trachten, um mit ihrer Hilfe das All zu ver-

1 Theodor LAUFER: Grundlagen der Synthese des Absoluten. - St. Augustin: H. Richarz 1979

stehen, geht die Synthese des Absoluten direkt vom Erleben unseres eigenen Ichs aus, von der Einheit und der Mehrheit seiner Formen, auf der ja letzten Endes auch jede Beobachtung äußerer Ereignisse fußen muß. Diese Ich-Einheit-Mehrheit wird verallgemeinert, indem von allen Eigenschaften abgesehen und nur ihr einfaches Sein als Basis gewählt wird. Unter Anwendung der elementar logischen Gesetze – wie logischem Produkt, Summe und Komplement – werden mit Hilfe der Theorie der transfiniten Zahlen[2] Schritt für Schritt kompliziertere Daseinsformen deduziert. Auf diese Weise gelingt es schließlich, die Natur von Raum, Zeit und Masse und ihre Wechselwirkungen zu erkennen. Um bei diesen Deduktionen jede Willkür auszuschalten, sind bei jedem dieser «Schritte» – Akte genannt – stets ausnahmslos *alle* möglichen elementar logischen Prozesse angewandt worden (Allmächtigkeitssatz). Allenfalls in einem Akt einander widersprechende Formen müssen sich dabei notwenigerweise aufheben.

Jedem logischen Produkt – es entsteht durch Erfassung gemeinsamer Eigenschaften in einer Mehrheit von Daseinsformen – entspricht so ein erlebtes inneres Ereignis, eine Form des Ichs, eine diese Mehrheit zusammenfassende Einheit. Tritt dieser Vorgang in weiteren Mengen für die gleiche Eigenschaft auf, so wird die jedesmal gebildete Gruppe ihrerseits Element einer höher stehenden Mehrheit.

Nach dieser Theorie ist das All aus der geistigen «Substanz», der Ich-Einheit-Mehrheit deduzierbar, die nicht nur unser menschliches Ich formt, sondern auch – in größenordnungsmäßig einfacherer Form – die Materie durch eine Folge logischer Akte schafft.

Eine besondere Bedeutung kommt hierbei den durch die erwähnten Prozesse erfolgenden kettenförmigen Wechselwirkungen der Daseinsformen zu, die hierdurch gleichsam wie durch Signale miteinander verbunden werden und dabei Eigen-

2 Waclaw SIERPINSKI: Leçons sur les nombres transfinis. - Paris: Gauthier-Villars

schaften als Information übertragen können. Auf diese indirekte Weise können komplizierte Wesen miteinander Einheiten bilden, indem sie eine Erfassung der – zur Bildung logischer Produkte (das «Sowohl – Als Auch») nötigen – gleichen Eigenschaften ermöglichen. Signalverbindungs-Knoten, -Netze, -Zentren, wie man sie in der Biologie antrifft, werden also die Bildung logischer Produkte – d. h. die effektive logische Erfassung gemeinsamer Eigenschaften – und damit die Ich-Bildung begünstigen.

2. Wechselwirkung von Individuum und Gruppe

Während die übliche Anschauung unter den Daseinsformen tote Materie, Lebewesen und psychische Vorgänge (Bewußtsein) unterscheidet, bestehen nach der Synthese des Absoluten nur verschieden hoch organisierte – durch mehr oder weniger viel logische Prozesse aufgebaute – Formen des Ichs (bzw. der Ich). Eine Gruppe von Daseinsformen besitzt dabei nur in dem Maße ein gemeinsames Ich, als sie verbindende elementar logische Prozesse vollführt. Kann in einer solchen Gruppe eine vorhandene Ordnung nur durch ein *fremdes* System eine ihr entsprechende Kette logischer Prozesse hervorrufen, der dann eine dieser Ordnung entsprechende Ich-Form zukommt, bedarf die Gruppe also eines mit ihr signalverbundenen «Beobachters», um diese Ordnung zu erkennen – wie beispielsweise ein Kunstwerk einen Betrachter zum Erkennen seiner Schönheit bedarf – so spricht man, um sie von den Ich-Formen zu unterscheiden, von Beobachtungsformen. Die «tote» Materie entspricht solchen Beobachtungsformen.

Im hier vorliegenden Problem handelt es sich also um die Frage, inwieweit eine menschliche Gruppe als eine bloße Beobachtungsform angesehen werden kann – wie dies allgemein angenommen wird – und unter welchen Bedingungen ihr ein

eigenes Ich zukommen kann. Durch den aus der Umwelt in das Individuum (einer Ich-Form höherer Organisation) eindringenden Signalstrom wird ein inneres Erleben geschaffen, das den äußeren, für das Individuum lebenswichtigen Ereignissen entspricht, sie sozusagen abbildet. Andererseits geht ein Signalstrom vom Individuum in die Umwelt und drückt ihr eine ihrer Ich-Form entsprechende Änderung auf, indem beispielsweise ein Gegenstand bewegt wird.

Ist das Individuum mit eigenschaftsgleichen Geschöpfen signalverbunden, so wird der von ihnen gebildeten Gruppe eine Organisation im Ich des Individuums entsprechen, eine Art Gruppenbild, Ideal, Über-Ich, das das Betragen des Individuums beeinflußt.

Umgekehrt wird der vom Individuum nach außen gehende Signalstrom das Verhalten der Gruppe beeinflussen, wobei die Stellung des Individuums in der Gruppenorganisation eine wesentliche Rolle spielen wird.

Innerhalb jeder höher entwickelten Ich-Form geht ein Signalstrom als Befehls- und Informationsübermittlung nicht nur von der hierarchisch höheren Stufe der organisierten Gruppe nach unten, sondern auch umgekehrt von den tieferen Schichten nach oben (Rückführung). So führen beispielsweise in einer Zellgruppe (Vielzeller) die Glieder die Bewegungen aus, die das zentrale Ich beschlossen hat, die aber über das Nervensystem dem Bewußtsein mitgeteilt werden.
Allgemein tritt also eine *Wechselwirkung* zwischen dem Ich der Gruppe und dem Ich ihrer Elemente ein.

3. Korpuskel und Zelle

Gemäß der Synthese des Absoluten erneuern bereits primitive Daseinsformen, wie die *Korpuskel*, ihre eigenen Elemente (niedriger organisierte, abstraktere Ich-Formen), durch die sie

sozusagen durchströmt werden. Stets wirken neue Elemente an der Korpuskelorganisation mit, während gebrauchte zerfallen (Strahlung) oder ausgeschaltet werden. Zu- und Abgang der Elemente schaffen Informationen übertragende Verbindungen (Signale) der Korpuskel untereinander, die die gegenseitige Lage und Geschwindigkeit und damit Massen, Raum und Bewegung jeweils festlegen. Durch diese Signalverbindungen wird die Voraussetzung geschaffen, größere Gruppen und höher entwickelte Wesen zu formen. Der Abgang der Elemente (Signalsendung) kann wesentliche Informationen über den Korpuskelaufbau erhalten und so die Wahrscheinlichkeit der Definition einer neuen, ähnlichen Organisation (Korpuskel) erhöhen. Die Schaffung einer bestimmten Daseinsform wird also durch die Existenz einer Anzahl von Formen gleicher Art erhöht.

Gemäß der Synthese des Absoluten weisen diese primitivsten Bestandteile der Materie die wesentlichsten Züge der Lebewesen auf: Sie existieren erst nach vollendetem Aufbau ihrer Organisation aus ihren Elementen und vergehen, wenn deren Existenzbedingungen nicht mehr erfüllt sind. Wie die Lebewesen sind die Korpuskel stets von Elementen durchströmt, bedürfen einer Ernährung und Ausscheidung, wirken wechselseitig mit der Umgebung und erhöhen, wenn auch nur in geringem Maße, die Wahrscheinlichkeit der zukünftigen Existenz einer Form gleicher Art. – Schließlich zeigt die Synthese des Absoluten, daß einem Korpuskel, obwohl es aus einer Gruppe von Elementen niedrigerer Organisation besteht, eine höhere Organisation entspricht, die nicht eine bloße Beobachtungsform bleiben muß, der also unter Umständen ein eigenes Ich zukommen kann.

Diese Wesenszüge treten im Laufe der Entwicklung des Alls zu höher organisierten Formen immer stärker in Erscheinung. Schon die einfache Zelle besitzt ausgedehnte Handlungsprogramme für Ernährung, Fortpflanzung und Wirkung auf die Umwelt, die ihr Verhalten entsprechend beeinflussen und ihre

Existenz sicherstellen. Diese Programme betreffen nicht nur ihre eigenen Elemente und den Ablauf der inneren Zellfunktionen, sondern unterodnen auch die Umgebung der Zelle. Als Triebe, Instinkte dienen sie der Erhaltung des Individuums und der Art, wie beim Aufsuchen der Nahrung, der Teilung bzw. der Vereinigung mit anderen Zellen und den hierfür etwa nötigen Kampf mit anderen Daseinsformen oder Konkurrenten.

4. Die Zelle in der Zellgruppe

Die logischen Elementarprozesse, die aus der Ich-Einheit-Mehrheit zum All geführt haben, müssen auch in der durch wiederholte *Zellteilung* entstandenen Zellgruppe zu einem gemeinsamen mehr oder weniger entwickelten Gruppen-Zellen-Ich führen. Denn da beim Teilprozeß die Gene und ihre Anordnung in den Chromosomen und damit ihr Programm rigoros reproduziert werden und das Zytoplasma einfach geteilt wird, sind die verschiedenen Zellen in weitem Maße eigenschaftsgleich. Somit besteht die Mögichkeit mit Hilfe von Signalverbindungen, beispielsweise chemischer Natur, schließlich durch logische Produkte die Zellgruppen zu einer Einheit mit einem gemeinsamen Gruppen-Zell-Ich zusammenzufassen und dadurch die Überlebenswahrscheinlichkeit der Einzelzelle gegenüber den Angriffen der Umwelt zu steigern. Die weiter oben erwähnten Handlungsprogramme (Triebe) der einzelnen Zellen müssen auch in bezug auf die aus gleichen Zellen bestehende Umgebung wirken. Hierbei wird, bei zunächst noch fehlender Organisation des Zellhaufens (vergleichbar mit der Morula der Ontogenese), die jeweilige Lage der Zelle im Haufen eine entscheidende Rolle für ihre weitere Entwicklung spielen.

Die äußeren Zellen besitzen infolge der stärkeren Signalmenge, die von außen und dem inneren Zellhaufen auf sie einströmt, eine größere Wahrscheinlichkeit durch logische Ele-

mentarprozesse ihr Zellen-Ich untereinander zu einem gemeinsamen Gruppen-Ich zu verbinden. Diese neue Einheit wird – ähnlich dem in der «Synthese» deduzierten Korpuskel-Ich – die Überlebenswahrscheinlichkeit einer Gruppe erhöhen. Es können schließlich, als Reaktion gegenüber dem Signalstrom Handlungsprogramme erstellt werden, die als Selbsterhaltungstrieb der Gruppe interpretiert werden können. Alle jene Zellhandlungen, die der Gruppe nützlich sind, werden gefördert und alle ihr abträglichen unterdrückt. Das Gruppen-Ich tritt hierdurch notwendigerweise mit den Trieben der einzelnen Zellen (d. h. deren Programmverwirklichungen) teilweise in Widerspruch. So wird der Fortpflanzungstrieb (Reproduktion durch Zellteilung) der spezialisierten Zellen, die ja ihre Energie vor allem für andere Aufgaben der Gruppe, wie ihre Ernährung, Information, Verteidigung verwenden sollen, größtenteils unterdrückt[3]. In den nicht spezialisierten (im Innern des Haufens gelegenen) Zellen hingegen, die von diesen Aufgaben nicht nur in Bezug auf die Gruppe, sondern für sich selbst befreit sind, kann sich der Fortpflanzungstrieb besser als in einer freien Einzelzelle entwickeln und kann so schließlich in den Dienst der Gruppe gestellt werden. Aber auch der Ernährungstrieb und die Aggression der Zellen werden großteils unterdrückt und in den Dienst der Gruppe gestellt. Das Gruppen-Ich wird diese Triebunterdrückungen und Umlenkungen umso besser durchführen können, je mehr Beziehungen sich durch die Signalverbindungen zwischen den verschiedenen spezialisierten Zellgruppen gebildet und miteinander gekoppelt haben, je besser die Gruppe hierdurch organisiert ist und je stärker sich das Gruppen-Ich entwickelt hat.

3 So werden beispielsweise die Neuronen im menschlichen Hirn Zeit seines Lebens nicht mehr ersetzt. F. SEITELBERGER: Das Gehirn und das Nervensystem im psychomatischen Geschehen. - Universitas, Jänner 1980

5. Vielzellergruppe

In der genetischen Entwicklung stellt der Übergang von ungeschlechtlicher zur geschlechtlichen Fortpflanzung einen der wesentlichsten Schritte dar. Denn sie vermindert nicht nur die Wahrscheinlichkeit Fehler im Entwicklungsprogramm auf die Nachkommenschaft zu übertragen[4], sondern ermöglicht auch bestimmte Programmteile der Geschlechtspartner miteinander zu kombinieren und so weiter zu entwickeln. Kompliziertere Lebewesen, wie die Insekten oder Säugetiere haben sich daher nur mit Hilfe der geschlechtlichen Fortpflanzung entwickeln können.

Um die *Gruppe* höherer Organisation von Vielzellern zu bilden und die Signalverbindungsbahnen, Knoten und Zentren, die zur Definition eines höher organisierten, eigenschaftsreichen Gruppen-Ichs nötig sind, zu ermöglichen, müssen die Vielzeller selbst eine genügend hohe Organisation besitzen. Sie müssen sich daher geschlechtlich fortpflanzen. Ortsfeste, niedrig organisierte Vielzeller, wie die meisten Pflanzen, werden zwar ausgedehnte Gruppen mit bestimmten Gruppeneigenschaften und einem eigenen inneren Milieu bilden können, wie beispielsweise die Wälder, jedoch keine höhere Organisation und a fortiori kein eigenschaftsreiches Gruppen-Ich zulassen.

Die hochdifferenzierten Signale, wie sie zum Aufbau der Proteine in der Zelle verwendet werden, bedingen einen innigen Kontakt[5]. Höher entwickelte Tiere können zufolge ihrer Eigenbewegung daher diese Art von Signalen nur während der Au-

4 Diese Wahrscheinlichkeitserhöhung kann nach Art der Kybernetik mit einem Beispiel aus der Regeltechnik verglichen werden: In der automatischen Flugzeugsteuerung werden zur Erhöhung der Sicherheit die jeweiligen Regelkreise dreifach ausgeführt, sodaß ein allenfalls fehlerhafter Kreis durch die beiden übrigen ausgeschaltet, sozusagen «überstimmt» wird. Bei der geschlechtlichen Fortpflanzung würde dann in analoger Weise, unter Voraussetzung einer Verdoppelung der wesentlichen Gene (und damit des entsprechenden Programmteils) in jedem Gameten im befruchteten Ei ein fehlerhaftes Gen durch drei gesunde ausgeschaltet bzw. übertrumpft werden.

5 Diese Signale erfolgen mit Hilfe stereo-spezifischer nicht-kovalenter Reaktionen.

genblicke der innigen Berührung verwenden, wie dies beispielsweise bei den sozialen Insekten während der Ernährung der Königin im Bienenstaat beobachtet wurde.

Ähnlich muß das geschlechtlich sich vereinigende Paar eine höhere, gemeinsame Ich-Organisation ergeben, die eine Steigerung der individuellen Ich-Ordnung des Individuums zur Folge hat. Erfahrungsgemäß entspricht einer Organisationserhöhung der Ich-Einheit-Mehrheit im allgemeinen Lust, während ihre Verminderung meist Leid verursacht.

Obwohl chemische Signalfolgen durch Berührungssignale ergänzt bzw. ersetzt werden können, reichen sie nicht aus, die Beständigkeit einer größeren, organisierten Gruppe von beweglichen Vielzellern sicherzustellen. Hierzu bedarf es außerdem Signalfolgen, die auf weitere Distanz wirken können. Die bei Kontakt möglichen chemischen Signalfolgen können über größere Distanzen nur in indirekter Weise durch Aussendung von Stoffen wirken (Geruch), die die Signalfolge enthalten. Dies erweitert zwar den Wirkungsberich, sodaß eine große Anzahl von Individuen informiert werden kann (beispielsweise betreffs der Zugehörigkeit zur Gruppe oder ihrer Umgebung), beschränkt jedoch die Länge der Signalfolgen und damit die Informationsgröße. Hingegen wirken direkte optisch-kinetische oder akustische Signale nur in der Gegenwart, lassen dafür aber unbeschränkte Folgen zu.

Bei den sozialen Insekten sind auf diese Weise die Bedingungen zum Aufbau einer stabilen Gruppe höherer Organisation erfüllt, die die Existenz eines eigenen Gruppen-Ichs höherer Organisation mit größerer Wahrscheinlichkeit zuläßt.

Wie in den oben besprochenen Zell-Gruppen wirkt das Gruppen-Ich auch in den Vielzeller-Gruppen im Sinne ihrer Wahrscheinlichkeitserhöhung, indem die Handlungen ihrer Elemente, d. h. der Individuen, durch das Gruppen-Ich entsprechend beeinflußt werden.

Hingegen führen jene Triebe, die das Individuum und seine Art erhalten, wie Hunger (Besitz), Geschlechtstrieb und Aggression zu einem Wettbewerb bzw. Kampf unter den Individuen und müssen daher schwächend bzw. auflösend auf die Gruppenorganisation und das Gruppen-Ich wirken. Ähnlich wie im Zellenstaat müssen daher diese Triebe geregelt, gezähmt bzw. unterdrückt und zum Wohle der Gruppe umgeformt und umgesteuert werden.

6. Soziale Insekten

Die Triebumlenkung im Individuum zum Wohle der Gruppe zeigt sich deutlich bei den *sozialen Insekten*, wo außer der Königin und ihrer Nachfolge alle Individuen des Volkes durch mangelhafte Ernährung während ihrer Jugend zu nicht fortpflanzungsfähigen Arbeiterinnen oder Soldaten heranwachsen, während Nahrung für die Gemeinschaft gehortet wird. Auch der Selbsterhaltungstrieb und die Aggression des Individuums werden in den Dienst der Gruppe gestellt, wie die «Kriege», die beispielsweise die Bienen gegen Eindringlinge führen, beweisen.

Schließlich kann diese individuelle Triebenergie zur Ausführung gemeinnützlicher Arbeiten umgelenkt werden, wie zum Bau einer Behausung der Gruppe (Termitenbau). Wie der Zellstaat schafft auch hier die Gruppe eine ihr eigene innere Sphäre mit ihrer Temperatur- und Feuchtigkeitsregelung, Belüftung, Reinigung usw. Ähnlich wie ein Zellstaat fremde Lebewesen in seinen Dienst stellen kann (wie die Darmflora der Säugetiere) ziehen die sozialen Insekten Pflanzen auf (z. B. die Schimmelpilze im Ameisenbau) und verwenden die Ausscheidungsprodukte fremder Tiere (z. B. das Einsammeln der Blattlaussekretion durch die Ameisen).

Es wiederholt sich also der beim Zellstaat festgestellte Vorgang der Bildung einer neuen Einheit durch die Gruppe mit einem eigenen funktionsreichen Ich. Diese Gruppen-Ich-Bildung wird erleichtert durch den gemeinsamen Ursprung, die gleiche Ernährung und Erziehung aller Individuen, und durch die Unterdrückung der geschlechtsbedingten Unterschiede. Diese Ähnlichkeit erleichtert den Identifikationsprozeß der Individuen untereinander und damit das Entstehen der beschriebenen chemischen und optisch-kinetischen Signalverbindungen, die sich in einem Knoten – in der Königin – vereinigen können. Sie gestatten die Bildung der eingangs beschriebenen logischen Prozesse der Ich und die Definition einer höheren Ich-Organisation und damit eines eigenschaftsreichen Gruppen-Ichs. Ähnlich wie das Vielzeller-Ich seine eigene Zellgruppe, so regelt auch dieses Gruppen-Ich die Tätigkeiten innerhalb der Vielzellergruppe und erhöht damit ihre Überlebenswahrscheinlichkeit.

7. Säugetier-Gruppen

Aus physiologischen Gründen führt die oben beschriebene Gruppenbildungsart bei den *Säugetieren* zu der aus wenigen Individuen bestehenden Familie, die aus einem oder mehreren Weibchen mit ihren Jungen und einem eventuell nur zeitweise (z. B. während der Paarung) teilnehmenden Männchen besteht. Das Gruppen-Ich der Familie hat allerdings eine geringere Aussicht sich zu entwickeln, als dies bei sozialen Insekten oder gar im Zellstaat (d. h. im Vielzeller) der Fall ist, da die Anzahl der Gruppenmitglieder und vielfach auch die ausgetauschte Informationsmenge größenordnungsmäßig kleiner sind. Trotzdem beeinflußt dieses Gruppen-Ich der Familie wesentlich das Handeln der einzelnen Individuen, die sich mit der Gruppe identifizieren. Dies gilt vor allem für das Familienoberhaupt, das die

Gruppe und insbesonders die Jungen schützt. Die Jungen lernen durch Nachahmung der Älteren mit Hilfe optisch-kinetischer, chemischer (Geruch), taktiler, akustischer Signalfolgen und erhalten so den zum Überleben notwendigen Erfahrungsschatz. Auf diese Weise kann ein Teil der Erfahrungen der Gruppe und des Individuums der folgenden Generation übermittelt werden und so die eine weit längere Zeit beanspruchende Anpassung durch Mutation der Gene ersetzt bzw. ergänzt werden. So wird beispielsweise bei den Löwen zwar die Fähigkeit eine Beute zu erlegen und zu verzehren vererbt, die Verbindung des Tötens zum Zwecke der Ernährung jedoch erst durch das Beispiel der Eltern anerzogen.

Das Gruppen-Ich hat bei den höher entwickelten Vielzellern, wie bei den Säugetieren, wesentlich zur Steigerung der Evolutionsgeschwindigkeit beigetragen und zwar nicht nur in direkter Weise durch die beschriebene Erfahrungsübertragung, sondern vermutlich auch indirekt durch den Signalstrom, der vom Gruppen-Ich – wenigstens theoretisch – bis zu den jeweiligen betroffenen Genen vordringen kann, um dort durch Perturbationen die Wahrscheinlichkeit von Mutationen zu steigern.

Ähnlich wie im Zellstaat und bei den sozialen Insekten wird auch in der Familie der Zusammenhang der Gruppe – und damit die Verstärkung des Gruppen-Ichs – durch teilweise Unterdrückung der individuellen Triebe erhöht. So wird beispielsweise der Ernährungstrieb in den Eltern zur Fütterung der Jungen umgeformt und in Familien mit einem männlichen Leittier der Geschlechtstrieb der übrigen Mitglieder gemäßigt bzw. an seiner Ausübung verhindert.

Mit Erreichung der Geschlechtsreife scheiden dann die männlichen Jungen aus der Gruppe aus, um eine eigene Familie zu gründen. Bleiben die durch das Gruppen-Ich veranlaßten Signalverbindungen trotzdem zum Teil aufrecht, so kommt es zu einer Gruppe, deren Elemente Familien sind. Äußere Umstände wie gemeinsame Gefahren, klimatisch ungünstige Ände-

rungen, Nahrungsmangel usw. rufen eine Gemeinsamkeit von Eigenschaften und Erlebnissen hervor und können so die Ursache eines solchen Zusammenschlusses werden. Außer beim Menschen verfügen jedoch solche Gruppen über einen größenordnungsmäßig geringeren Informationsfluß als die oben erwähnten und entbehren fast jeder Organisation. Es fehlt daher auch zum Großteil der Schutz, den die Gruppe gewähren könnte. In solchen Gruppen muß daher auch das Gruppen-Ich arm an Eigenschaften bleiben, wenn es überhaupt zu einem solchen kommt. Hingegen ist der Gröβe einer derartigen Gruppe keine physiologische Grenze gesetzt, wie dies für die Familie der Säugetiere der Fall ist.

Zur Bildung eines eigenschaftsreichen Gruppen-Ichs der – aus Familien bestehenden – Menge bedarf es daher hochentwickelter Elemente – wie dies beim Menschen der Fall ist – um trotz der örtlichen Trennung und der großen Anzahl der Individuen dennoch genügend komplizierte und zahlreiche Signalfolgen, also einen ausreichenden Informationsfluß unter den Individuen zu ermöglichen. Diese Bedingung ist in der menschlichen Gruppe erfüllt.

8. Menschliche Gruppe

Historisch gesehen hat die Gruppenbildung die Menschheitswerdung überhaupt erst ermöglicht. Sie gestattete den Aufenthalt aus dem zurückweichenden Urwald in die Savanne mit ihren zahlreicheren Ernährungsmöglichkeiten jedoch auch größeren Gefahren zu verlegen. Die Bildung einer organisierten Menschengruppe war nur durch die Schaffung einer entsprechend wirksamen Informationsübermittlung möglich, also durch Entwicklung einer Signalart, die Verbindungen durch entsprechend lange Folgen in hinreichend kurzer Zeit zuließ. Ähnlich wie der Zusammenschluß der Zellen zum Vielzeller

sich erst durch chemisch-elektrische Signalverbindungen verwirklichen konnte, mußte für die aus frei beweglichen Individuen bestehende menschliche Gruppe eine Signalverbindungsart gefunden werden, die komplizierte Signalfolgen genügender Reichweite und Schnelligkeit gestattete, ohne hierbei die Bewegungsfreiheit durch die Signalübertragung einzuschränken – wie dies die optischen oder einen Kontakt fordernden chemischen oder elektrischen Signalfolgen verlangen. Diese Forderungen wurden durch Kombination verschiedener Laute zu Signalefolgen mit einer jeweiligen Bedeutung erfüllt. Unter dem Einfluß der genetischen Evolution und der Erziehung steigerte sich nicht nur die Fähigkeit die Signalfolgen und ihre Bedeutungen zu speichern und zu kombinieren, sondern es erhöhte sich auch die Geschwindigkeit[6], sie zu erzeugen (Signalsendung) und zu verstehen (Signalempfang). Die entsprechenden Organe und das zugehörige Nervensystem, insbesondere aber die geistige Kapazität paßten sich dieser neuen Funktion allmählich an, bis schließlich aus den Lautfolgen die Sprache wurde.

Die Entwicklung der Menschheit ist mit dem Wachstum des menschlichen Gruppen-Ichs und daher notwendigerweise mit der Schaffung der Sprache Hand in Hand gegangen. Wie die übrigen anerzogenen Fähigkeiten der Säugetiere ist auch die Möglichkeit, sprechen zu können, schließlich Teil der Vererbung geworden, während die einer bestimmten Information entsprechenden Lautfolgen durch Nachahmung der Älteren innerhalb der jeweiligen Gruppe erlernt werden. Die Entwicklung dieser konventionellen Lautfolgen (also die Bildung der logischen Prozesse, die zu einem neuen Wort und seiner Bedeutung führen) erfolgte dabei vor allem durch die gegen-

6 Nach einer neueren Untersuchung genügt schon 1 / 10000 Sek., um einen bestimmten Laut zu erkennen.

seitige Wirkung der Individuen aufeinander, also durch die signalverbundenen Elemente der Gruppe und durch das Gruppen-Ich.

Die Sprache ermöglicht individuelle Erfahrungen in das Gruppen-Ich aufzunehmen, zu speichern, untereinander zu vergleichen und weiter zu entwickeln. Dies gilt vor allem für die von der Gruppe geschaffenen Artefakten, wie die Werkzeuge und Waffen, die, wie die Sprache, ein Produkt der Gruppe und ihres kollektiven Bewußtseins wurden. Das Gruppen-Ich entwickelte die Artefakten, indem es die unzähligen mehr oder weniger zufälligen Entdeckungen speicherte, summierte, verglich, kombinierte und die günstigsten Lösungen schließlich durch die Methode «Versuch und Irrtum» auswählte. Die Rolle des Individuums ist dabei im Laufe seiner biologischen Entwicklung gestiegen, sodaß die Entwicklungsprozesse der Artefakten und Produkte sich mehr und mehr von der Gruppe in die Individuen verlagert haben.

Einen ähnlichen Entwicklungsgang haben auch die durch das Zusammenwirken der Individuen entstandenen Verhaltensweisen genommen. So hat die Fähigkeit des Befehlens und Gehorchens im genetischen Programm Eingang gefunden, während die speziellen der Gruppe eigenen Verbote, Gesetze, Gebräuche erst durch Nachahmung und mittels der Sprache anerzogen – also durch die Gruppe festgesetzt und übertragen – werden. Auch hier hat die Rolle des Individuums an Bedeutung stets zugenommen.

9. Kampf der Menschengruppen

Wie jede Daseinsform bedarf auch die menschliche Gruppe zu ihrer Existenz der Erfüllung gewisser Umweltsbedingungen, die insbesondere ihre Ernährung und Fortpflanzung sicherstellen. Hierbei können verschiedene Gruppen miteinander in

Wettbewerb und schließlich in Konflikt geraten, analog wie dies auch für einzelne Zellgruppen (Vielzeller) der Fall gewesen ist. Die einzelnen Gruppen handeln dank ihres Gruppen-Ichs dann wie einzelne Individuen, sodaß es zum Kampf der Gruppen kommen kann.

Wie jede feindliche Umgebungseinwirkung hat auch der Kampf der Gruppen untereinander die biologische Selektion verstärkt und die Entwicklung beschleunigt. Ferner hat der Kampf indirekt zur Ausbreitung der Menschheit in unwirtliche Gebiete beigetragen und die physischen und psychischen Kampffähigkeiten der Individuen und damit ihre Angriffslustigkeit (Aggression) gesteigert. Diese kann daher in Zeiten der Kampflosigkeit (Frieden) mit den Reaktionen des Gruppen-Ichs im Individuum in Widerspruch treten. Es tritt sowohl ein Gegensatz, eine Spannung innerhalb der Gruppe als auch im Individuum selbst ein, der zu einem inneren Kampf zwischen den Gruppen-Reaktionen (dem «Guten») und den individuellen Trieben (dem «Bösen») führen kann. Der äußere Konflikt der Gruppen miteinander schaffte nicht nur der Angriffsenergie einen Ausfluß, sondern gestattete auch dem durch die Polygamie verursachten Frauenmangel abzuhelfen.

Der innere Kampf der individuellen Triebe mit den Verboten des Gruppen-Ichs führt zu einer Erhöhung der Signaleinwirkungen im Individuum selbst (d. h. im menschlichen Hirn), die – wie in jeder Zone höheren Signalaustausches – nicht nur zu Widersprüchen, sondern auch zur Definition neuer, höher entwickelter Formen als Ideen, Vorstellungen, Tag- und Nachtträume und im Extrem zu Halluzinationen führen. Da dieser innere Kampf in allen Gruppenmitgliedern in ähnlicher Weise – wenn auch mit verschiedenen Intensitäten und Ergebnissen – stattfindet, werden ähnliche Vorstellungen häufiger in einer bestimmten Menschengruppe auftreten und zufolge der Gruppensignalverbindungen (Sprache) zu einem allgemeinen Gut der Gruppe werden (Animismus, Totem, Tabu). Die Gesamtheit

dieser Überlieferungen kennzeichnet dann eine bestimmte Gruppe, erhöht ihren Zusammenhalt dank ihrer Gemeinsamkeit und verstärkt so ihr Gruppen-Ich.

Im Laufe der Evolution ist der Anteil des Gruppen-Ichs an der Entwicklung der Spezies nach und nach gegenüber jenem der – über Mutation und Selektion wirkenden – Phylogenese gestiegen; ebenso hat der Einfluß des Individuums gegenüber jenem der Gruppe stets zugenommen.

Jede höhere Organisation einer Gruppe beruht auf der hierarchisch abgestuften Anordnung von Elementen, die durch entsprchende Befehle (Signalverbindungen) in untergeordneten Gruppen Handlungen auslösen. In der hochorganisierten menschlichen Gruppe verfügen daher die Individuen über eine hierarchisch abgestimmte Macht (politische, wirtschaftliche, geistliche, berufliche usw.), andere Individuen zur Verrichtung bestimmter Aktionen zu veranlassen. Bei der Ausübung dieser Macht kann ein Identifikationsprozeß mit der Gruppe eintreten, der zwei verschiedene Formen annehmen kann: das Idividuum kann sich mit den andern vereint fühlen und sich als ein der Gruppe untergeordneter Teil betrachten (vom «Ich» zum «Wir» aufsteigen) oder die Gruppe als einen untergeordneten Teil seiner selbst ansehen (das «Wir» durch das «Ich» ersetzen). Dieser Identifikationsprozeß muß wesentlich die oben beschriebene Interaktion des individuellen Ichs mit dem Gruppen-Ich beeinflussen und eine hierarchisch abgestufte Verschiebung ihres Kräfteverhältnisses bedingen, das umso eher zu Gunsten des individuellen Ichs ausfallen wird, je höher das Individuum in der Organisation steht. Hierbei können sich allerdings die aus der Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen resultierenden Einflüsse überlagern und kompensieren, wie beispielsweise die Angehörigkeit zu Staat, Religion, Volk, Familie, Berufsgruppe usw., in denen das Individuum verschiedene Stufen in der jeweiligen Hierarchie einnehmen kann. Die zur Befriedung der individuellen Triebe (Aggression, Hunger, Ge-

schlechtstrieb) zur Verfügung und nicht zum Gruppenwohl umgelenkte Triebenergie wächst also nicht nur mit fallender Gruppen-Ich-Stärke, sondern auch mit der Höhe, die das Individuum innerhalb der (den) Gruppenorganisation(en) einnimmt. Diese auf Kosten der Gruppe gehende hierarchisch abgestufte Befriedigung der individuellen Triebe verringert die Anzahl der gemeinsamen, die Gruppe definierenden Eigenschaften und die Zahl der das Gruppen-Ich definierenden Signalverbindungen. Durch diese Schwächung des Gruppen-Ichs wird jedoch die für die Gruppe abgezweigte Triebenergie weiter verringert, sodaß einerseits die Befehle schlechter ausgeführt werden und andererseits von den höher gestellten Individuen ein stets größerer Teil der Gruppe für die Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse und Triebe verwendet wird, bis schließlich die Gruppe zerfällt bzw. einem äußeren Angriff nicht mehr gewachsen ist. Dieser bewirkt allerdings – als wesentliches gemeinsames Erlebnis – stets ein Verstärken des Gruppen-Ichs und damit eine Verjüngung der Gruppe, sodaß der Zerfall unter Umständen hinausgeschoben werden kann.

Die Organisation einer menschlichen Gruppe wird nach und nach mittels eines Kampfes der Individuen untereinander aufgebaut (der durch das Gruppen-Ich gedämft wird), wobei die jeweilige Höhe in der Hierarchie neben Kraft, Mut, Ausdauer, Intelligenz, Alter, Erfahrung vor allem durch die Fähigkeit des Individuums, sich mie der Grruppe zu identifizieren, bestimmt wird. Dieser Identifikation entspricht dann eine Verstärkung des individuellen Ichs und somit seiner Fähigkeit zum Befehlen. Hingegen sind diese individuellen Eigenschaften umso weniger zum Fortbestand der Gruppe nötig, je straffer ihre Organisation und ihre Hierarchie gefestigt ist. Dies geschieht vor allem durch das Alter der Gruppe, da dann die neuen Generationen sie bereits als Teil der Umwelt gegeben vorfinden und sich an sie anpassen. Die Fähigkeit des Individuums seine Funktionen innerhalb der Gruppe ausüben zu können, hängen

wesentlcih von der Art der Nachfolge ab, ob diese also durch direkte Nachkommenschaft, Wahl, Befehl oder Wettkampf usw. gesichert worden ist. Fehlt dem Individuum die nötige Identifikation mit der Gruppe, so wird die Triebenergie nicht mehr zum Allgemeinwohl umgelenkt; das Individuum besitzt zwar die durch die Organisationshöhe bedingte Macht, verwendet sie aber vor allem zur Befriedigung seiner eigenen Wünsche und Triebe.

In der aus Familien bestehenden Gruppe können sich weitere Untergruppen bilden, die auf besonderen gemeinsamen Eigenschaften beruhen – wie gleiches Geschlecht, gleicher Beruf, gleiche Klasse, politische oder religiöse Einstellung usw. Diese Gleichheit kann künstlich erhöht werden durch eine gemeinsame Tracht (Uniform), gemeinsame Gesten (militärisches Grüßen), Lautfolgen (Sprechchöre, Gesang) usw. Entscheidend für die Bildung eines eigenschaftsreichen Gruppen-Ichs ist jedoch die Existenz eines möglichst großen gemeinsamen Teils im Bewußtsein der Individuen in Form von Vorstellungen, Ideen, Sprache, Sitten, Gebräuche, Glauben, Erinnerungen (Geschite), die dann als Elemente der Gruppe die Signalverbindungen ermöglichen und das Gruppen-Ich definieren.

10. Schrift

Eine größenordnungsmäßige Verstärkung der Signalverbindungen innerhalb einer Gruppe – und in geringerem Maße auch verschiedener Gruppen untereinander – hat die Erfindung der Schrift, dieser indirekten optischen Signalfolge, bewirkt. Sie hat die örtliche und zeitliche Signal-Reichweite wesentlich erhöht und damit die mögliche Größe der menschlichen Gruppe vervielfacht. Sie hat ferner ihre Speicherfähigkeit und somit die Vergleichs- und Kombinationsfähigkeit der Infor-

mationen vergößert, hiedurch die Lösung von Problemen erleichtert und damit die Entwicklung der Gruppe beschleunigt. Das Gruppen-Ich ist dadurch weiter angereichert und verstärkt und sein Einfluß auf das Individuum erhöht worden. Umgekehrt ist jedoch auch die Möglichkeit des einzelnen Individuums, die Gruppe zu beeinflussen, gestiegen. Die oben erwähnten, durch das Aufeinanderwirken von Gruppen-Ich und individuellen Trieben entstandenen Vorstellungen haben eine größenordnungsmäßig stärkere Verbindung erfahren (Vgl. die religiösen Offenbarungen, Parteiprogramme usw.).

Ähnlich wie die Entwicklung der Sprache zur organisierten menschlichen Gruppe und ihren Konflikten geführt hat, ergibt auch die Schrift die Möglichkeit, Gruppen zu einer größeren Organisation mit einem eigenen Gruppen-Ich zu vereinen (Z. B. Völker zu Nationen zu verschmelzen), führt jedoch andererseits auch zu Konflikten, die infolge des verstärkten Gruppen-Ichs und der beschleunigten Entwicklung der Artefakten (vergl. die Erfindung des Stahls oder des Pulvers) an Heftigkeit zunehmen (Religionskriege, Weltkriege).

Die Erfindung der Schrift hat ferner eine größenordnungsmäßige Verstärkung und Festigung der Gruppenorganisation in Form von Gesetzen ermöglicht. Als Beispiel seien die Festlegung wirtschaftlicher Rechte (Reichtum), Ansprüche auf politische Macht (Adel) sowie die Errichtung eines Kodes erwähnt.

11. Letzte Entwicklungen

Die Erfindung der neuesten Verständigungsmittel wie Photographie, Film, Radio, Fernsehen usw. stellen einen neuen Entwicklungssprung in der Informationsübertragung dar, der die Möglichkeit einer weiteren Vergrößerung und Verstärkung des Gruppen-Ichs und seines Einflusses auf das Individuum ent-

hält, sowie die mögliche Wirkung eines bestimmten Individuums auf die Gruppe steigert (Vergl. die Diktaturen des 20. Jahrhunderts).

Diese Entwicklung führt zu Gruppen, die einen großen Teil der Menschheit umfassen und, weil hochorganisiert, ein starkes Gruppen-Ich besitzen können, sodaß sich die Gefahr ihres Konfliktes steigert; andererseits ermöglichen diese neuen Informationsmittel Signalverbindungen, die gemeinsamen Eigenschaften *aller* Menschen zu erfassen, sodaß eine die ganze Menschheit umfassende Übergruppe aufzutauchen scheint. Während die zuerst genannten Gruppen ihre Aggressivität, zum Teil dank des verstärkten Informationsflusses, erhöhen – die umso gefährlicher ist, als sich auch zufolge der Entwicklung der Artefakten die Zerstörungsfähigkeit des Menschen vervielfacht hat – erhöht die Erkenntnis der allen Menschen gleichen Eigenschaften die Wahrscheinlichkeit ihrer gegenseitigen Identifikation.

Ähnlich wie die Gruppen die individuellen Triebe schwächen und zum Wohle der jeweiligen Gruppe umlenken, ebenso könnte diese die ganze Menschheit umfassende Übergruppe auf die einzelenen Gruppen, wie Ideologien, Nationen, Religionen wirken.

Dr. Theodor Laufer, 49 rue de Normandie, F-92400 Courbevoie

ROBERT ERNST

ZUM PROBLEM DER LEHNINSCHEN WEISSAGUNG

Robert Ernst, geboren am 9. 7. 1909, studierte Theologie und wirkt als Kaplan in Eupen / Belgien. Ernst befaßt sich seit Jahrzehnten mit den Grenzgebieten, vor allem im Bereich der Parapsychologie und Mystik. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen seien hier die Neuauflagen von «Die Papstweissagung des hl. Bischofs Malachias», «Die Lehninsche Weissagung», «Offenbarungen und Wunder», Markus-Verlag, B-4711 Wallhorn, besonders hervorgehoben. Im folgenden Beitrag befaßt sich Ernst mit der einzigartigen Lehninschen Weissagung unter besonderer Hervorhebung der Zeit nach 1700.

Im Jahre 1980 feierte das Kloster *Lehnin* seinen 800. Geburtstag. Am 4. April 1180 stiftete nämlich der Askanier *Otto I.*, Markgraf von Brandenburg, das Marienkloster Lehnin in der Zauche, südwestlich der Stadt Berlin, die aber damals noch nicht bestand. Es wurde eine Zisterzienserabtei, besiedelt von Mönchen und Brüdern des Klosters Sittichenbach bei Eisleben. Allerdings begann man erst im Jahre 1195 mit dem Bau der einzigartigen romanischen Kirche, die 1262 vollendet und eingeweiht wurde. Markgraf Otto I. hatte das Kloster gegründet als eine Burg «zur Bekämpfung des höllischen Feindes und seiner wendischen Bundesgenossen durch fromme Mönche». Markgraf Otto VI. trat sogar als Mönch in das Kloster ein und starb dort als «Bruder Hermann»[1]. Die Zisterzienserabtei Lehnin gründete auch die Tochterklöster Paradies und Chorin. Sie war übrigens für die ganze Gegend ein Mittelpunkt des religiösen Lebens und der geistigen Bildung sowie auch der Landwirtschaft und des Weinbaues.

Die Reformation wirkte sich auch im Kloster Lehnin verheerend aus. Im Jahre 1543 verließen die letzten 15 Mönche ihre

1 Geistl. Rat G. BÜRGER: Die Weissagung des seligen Bruders Hermann von Lehnin um das Jahr 1300 und Markgraf Otto VI. von Brandenburg † 1303 als Cisterciserbruder im Kloster Lehnin. - Regensburg: Manz 1922

alte Abtei. Das Klostergebäude wurde zum kurfürstlichen Jagdlager. Der Dreißigjährige Krieg brachte dann die ersten Verwüstungen über Kirche und Kloster von Lehnin. Zeitweise wurden die Gebäude allerdings wieder hergestellt, aber gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann das Kloster erneut zu zerfallen. 1790 wird der Westteil der Kirche als in Trümmern liegend bezeichnet. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts begann man endlich wieder mit der Herstellung des altehrwürdigen Klosters. 1871 begann die Restaurierung, sodaß 1877 die Kirche wieder neu eingeweiht werden konnte. Heute dient die wieder in alter Schönheit hergestellte Kirche als evangelische Hauptkirche der Stadt Lehnin. Die Klostergebäude werden von einer diakonischen Einrichtung, mit Kinderklinik und Schwesternwohnheim, benutzt.

1. Text und historischer Hintergrund

Weitbekannt ist das Kloster Lehnin vor allem durch die sogenannte *Lehninsche Weissagung*, auch *Vaticinium Lehninense* genannt. Diese Weissagung ist ein lateinisches Gedicht von genau 100 Leonischen Hexametern. Es beschreibt prophetisch, aber ungemein klar und prägnant, die Geschichte des Klosters seit seiner Gründung bis zu einer noch zukünftigen Blütezeit des Christentums und schildert zugleich die wechselhafte Geschichte des Hauses der Hohenzollern.[2]

2 Vergleiche dazu unter anderen A. THEA: Die Weissagung von Lehnin im Lichte der Geschichte. - Illertissen (Bayern): Martinus-Buchhandlung 1927; Wilhelm MEINHOLD: Die Lehninsche Weissagung. - Neuausgabe von Paul MAJUNKE. - Regensburg:1896; M. W. HEFFTLER: Die Geschichte des Klosters Lehnin. - Brandenburg 1851; Adolf HILGENFELD: Die Lehninsche Weissagung. - Leipzig 1875; SABELL: Literatur der sogenannten Lehninschen Weissgung. - Heilbronn 1879; F. ROHR: Die Geschichte Deutschlands und seiner Verbündeten und seiner Feinde im Lichte alter Prophezeiungen. - Essen 1918; GIESELER: Die Lehninsche Weissagung. - Berlin 1888; Franz KAMPERS: Die Lehninsche Weissagung über das Haus Hohenzollern. - Münster 1897; Franz SPIRAGO: Die Zukunft Deutschlands nach der Lehninschen Weissagung. - Lingen 1919; P. H. GRISAR: Stimmen der Zeit. - 1919; CLERICUS: Das Buch der Weissagungen. - Regensburg: Manz 1923, S. 179 ff.; Max KEMMERLICH: Prophezeiungen: Alter Aberglaube oder neue Wahrheit. - München: A. Langen 1921, S. 207 ff.

1. Nun sing' ich dir, Lehnin, mit Kummer die Zukunft,
2. die mir gezeigt hat der Herr, der alles erschaffen.
3. Denn obschon du sonnengleich in ausgezeichnetem Glanze erstrahlst,
4. und auch zur Zeit dein ganzes Leben in höchster Gottesfurcht führst,
5. und die Vorteile eines ruhigen Lebens reichlich genießest,
6. wird doch einst die Zeit kommen, die dich nicht mehr so schaut,
7. ja, die dich kaum noch, und, wenn ich es richtig sage, überhaupt nicht mehr findet.[3]
8. Die Herrscherfamilie, die dich gegründet, liebt dich stets,
9. geht sie unter, dann auch du; wirst nicht mehr Mutterhaus sein.
10. Und nun naht ohne Verzug die beklagenswerte Stunde,
11. da Ottos Stamm, die Zierde unserer Gegend,
12. einem schweren Schicksal erliegt, da kein Sprosse mehr bleibt.
13. Dann erleidest auch du den ersten Schlag, doch noch gehst du nicht unter.[4]
14. Unterdessen wird die Mark von schrecklichen Dingen bedrängt;
15. das Haus der Ottonen wird zur Hölle der Löwen;
16. verstoßen wird der vom echten Blute stammende,
17. und Fremdlinge kommen zum Kloster Chorin.[5]
18. Des Kaisers List beseitigt bald den höllischen Hochmut.
19. Aber nur kurze Zeit erfreut sich die Mark des sicheren Schutzes.
20. Der königliche Löwe springt wieder auf anderes los.
21. Und das Land sieht nicht seine wirklichen Herrscher und Gebieter.
22. Statthalter werden alles verwirren und Schaden verursachen.

3 Verse 1 – 7: Der Verfasser gesteht, daß er den Inhalt des Gedichtes, das er im Begriff ist zu schreiben, einer Erleuchtung Gottes verdankt. Mit Wehmut schaut er in die Zukunft seines geliebten Klosters, das heute noch herrlich und an seelischen und materiellen Gütern reich, in der Mark Brandenburg erstrahlt, einst aber dem Untergang entgegen gehen wird. «Der Untergang des Klosters wird dann in drei Abschnitten erfolgend angekündigt: Erst kommt die Zeit, in welcher das Kloster nicht mehr dasselbe sein wird, dann jene, welche es kaum wiederfinden und endlich die, in welcher es gar nicht mehr existieren wird». (Clericus, Das Buch der Weissagungen, S. 188)

4 Verse 8 – 13: Unter den Askaniern erlebte das Kloster seine Blütezeit. 1319 aber starb Waldemar, der letzte dieses Herrscherhauses, ohne männliche Nachkommen. Dadurch brach für die Mark Brandenburg eine herrenlose Zeit an, die sich auch auf das Cistercienserkloster Lehnin bös auswirkte.

Der lateinische Text lautet nach der Göttinger Handschrift:

1. Nunc tibi cum cura, Lehnin, cano fata futura,
2. Quae mihi monstravit Dominus qui cuncta creavit.
3. Nam licet insigni veluti sol splendeas igni,
4. Et vitam totam nunc degas summe devotam,
5. Abundentque rite tranquillae commoda vitae,
6. Tempus erit tandem, quod te non cernet eandem,
7. Immo vix ullam, sed, si bene dixero, nullam.
8. Quae te fundavit gens, haec te semper amavit.
9. Hac pereunte peris, nec mater amabilis eris.
10. Et nunc absque mora propinquat flebilis hora,
11. Qua stirps Ottonis, nostrae decus regionis,
12. Magno ruit fato nullo superstite nato.
13. Tuncque cades primum sed nondum venis ad imum.
14. Interea diris angetur Marchia miris,
15. Et domus Ottonum fiet spelunca leonum,
16. Ac erit exclusus vero de sanguine fusus,
17. Quando peregrini venient ad claustra Chorini.
18. Cerbereos fastus mox tollet Caesaris astus.
19. Sed parum tuto gaudebit Marchia scuto ;
20. Regalis rursum leo tendit ad altera cursum.
21. Nec dominos veros haec terra videbit et heros.
22. Omnia turbabunt rectores damnaque dabunt ;

Wenn der Verfasser, wie Bürger glaubt, wirklich Markgraf Otto VI. war, verstehen wir, daß er den Tag, da sein Herrscherhaus untergeht und dadurch auch sein geliebtes Kloster, darin er eingekehrt ist, dem Zerfall entgegengeht, eine «flebilis hora», eine «beklagenswerte Stunde» nennt.

5 Verse 14 – 17: Die Mark wird während der herrenlosen Zeit zum Zankapfel der benachbarten Fürsten. Rudolf von Sachsen hätte als rechtmäßiger Erbe ein Recht auf die Mark gehabt, aber Kaiser Ludwig der Bayer übergeht ihn (Vers 16) und belehnt 1324 seinen Sohn Ludwig mit der Mark Brandenburg. Die bayrischen Kurfürsten (Ludwig 1324 – 1351, Ludwig der Römer 1351 – 1365 und Otto 1365 – 1373) herrschten bis 1373 über die Mark. Ihnen folgten die luxemburgischen Kurfürsten bis 1388. Sowohl die Wittelsbacher wie auch die Luxemburger «führten einen Löwen im Wappenschild und hausten auch tatsächlich wie räuberische Löwen in den märkischen Landen» (Vers 15). Auch wurden die Cisterciensermönche durch den Statthalter Ludwigs aus dem im Jahre 1272 gegründeten Tochterkloster Chorin vertrieben und durch Augustinermönche ersetzt.

23. Der reiche Adel wird überall die Bürger bedrängen;
24. er wird den Klerus ohne Unterschied berauben.
25. Und sie werden tun, was zu Christi Zeit geschah;
26. die Leiber vieler werden verkauft, gegen Sitte und Recht.[6]
27. Auf daß dir, meine Mark, nicht für immer ein Schirmherr fehle,
28. steigst Du (Burggraf von Nürnberg), aus niederem Range empor, nun berühmt durch zwei Burgen;
29. und zündest die (Kriegs-)Fackel an, obschon dein Name Friede bedeutet.
30. Und während du die Wölfe tötest, zerschneidest du den Schafen die Brust.[7]
31. Ich sage dir die Wahrheit: Dein Stamm wird sein von langer Dauer.
32. In kurzer Zeit wirst du die väterlichen Gaue beherrschen,
33. bis niedergestreckt sein werden, die damals in Ehren,
34. die Städte verwüsteten und verboten, daß die wahren Herrscher regierten.[8]
35. Der dem Vater nun folgt, nimmt dem Bruder sein Erbrecht,
36. Und das Grab bewirkt nicht, daß Unrecht für Recht gelte.[9]
37. Dem durch Kriege und mancherlei Schicksalsschläge Ermatteten
38. folgt bald ein tapferer Bruder zur Zeit des Todes.
39. Gewiß, tapfer ist er, aber ebenso sehr eitel.
40. Ueber den Berg will er steigen, und kommt nicht mal über die Brücke.

6 Verse 18 – 26: Der letzte bayrische Kurfürst, Otto, hatte ein hochfahrendes Wesen, war verschwenderisch und zänkisch. Doch gelang es Kaiser Karl IV., ihm die Mark für 200 000 Goldgulden abzukaufen und sie den Luxemburgern anzuvertrauen. Jedoch dauerte diese Friedenszeit unter den Luxemburgern nicht lange. Schon nach dem ersten Luxemburger Wenzeslaus (1373 – 1378) brachen unter der Regierung von Sigismund (1378 – 1388) wieder Unruhen aus. Auch wurde die Mark in den folgenden Jahren nicht mehr von ihren wirklichen Fürsten, sondern durch Statthalter regiert. Das Raubrittertum und das Ausbeuten der Bürger und des Klerus durch den hohen Adel, das im 14. Jahrhundert ganz Deutschland beunruhigte, wütete auch in der Mark Brandenburg, wo sogar Menschen zur Erpressung von Lösegeldern entführt wurden (Vers 25 – 26).

7 Verse 27 – 30: Das Jahr 1411 brachte der Mark Brandenburg eine große Wendung. Ein neues Geschlecht sollte für mehrere Jahrhunderte die Geschicke der Mark lenken. Der damalige Burggraf von Nürnberg, Friedrich VI. von Hohenzollern, wurde zunächst am 30. April 1415 von Kaiser Sigismund in Konstanz als *Markgraf und Kurfürst von Brandenburg* feierlich mit der Mark belehnt. Das Vaticinium sagt deshalb mit Recht, daß Friedrich *aus*

23. Nobilitas dives vexabit undique cives,
24. Raptabit clerum nullo discrimine rerum ;
25. Et facient isti, quod factum tempore Christi.
26. Corpora multorum vendentur contra decorum.
27. Ne penitus desit tibi qui, mea Marchia, praesit,
28. Ex humili surgis, binis nunc inclite burgis,
29. Accendisque facem jactando nomine pacem ;
30. Dumque lupos necas, ovibus praecordia secas.
31. Dico tibi verum : tua stirps longinqua dierum.
32. Imperiis parvis patriis dominaberis arvis,
33. Donec prostrati fuerint, qui tunc honorati
34. Urbes vastabant, dominos regnare vetabant.
35. Succedit patri tollens privilegia fratri,
36. Nec faciet bustum non justum credere justum.
37. Defesso bellis variis sortisque procellis.
38. Mox frater fortis succedit tempore mortis,
39. Fortis et ille quidem sed vir vanissimus idem.
40. Dum cogitat montem poterit vix scandere pontem.

niedriger Stellung, d. h. als Burggraf von Nürnberg (bzw. Nürnburg) emporsteigt, um Kurfürst von Brandenburg zu werden. Sein Name «Friedrich = Fried-reich» bedeutet zwar Frieden, aber um seinem Lande den Frieden zu sichern, muß er gegen die «Wölfe», d. h. die Raubritter und die Hussiten kämpfen, was leider auch nicht ohne Schaden für seine Schafe, d. h. für seine Untertanen abgeht.

8 Verse 31 – 34: Lange Zeit, nämlich 500 Jahre, werden die Hohenzollern in der Mark Brandenburg herrschen. In kurzer Zeit schon, d. h. von 1411, da Friedrich Landeshauptmann wurde, bis 1415, da er Kurfürst wurde, gelang es ihm, die damals geehrten Adeligen, die die Herrschaft an sich reißen wollten, zu demütigen und zum Gehorsam zu zwingen. Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg starb 1440.

9 Verse 35 – 36: Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg hatte vier Söhne. Nach dem Erbrecht hätte der Älteste, Johannes, sein Nachfolger werden müssen. Jedoch vermachte Friedrich I. die Erblande nicht diesem, sondern seinem zweiten Sohne Friedrich mit den eisernen Zähnen. Johannes war nämlich mehr Alchimist als Politiker und erhielt von seinem Vater nur Bayreuth als Erbteil. Diese Enterbung war gewiß eine Ungerechtigkeit seitens des Vaters und seitens des zweitältesten Sohnes. Und diese Ungerechtigkeit konnte auch dadurch nicht ausgemerzt werden, daß Friedrich II. nach seinem Tode im Kloster Heilbronn, wo Johannes der Alchimist seine Ruhestätte fand, beigesetzt wurde.

41. Da wetzt er die Schwerter! O weh euch! Lehninenser!
42. Was kümmern ihn die Brüder, der selbst die Väter töten will.[10]
43. Der nun folgt, versteht durch Kunst den Kriegsgott zu verlachen!
44. Er bietet seinen Söhnen ein Heilszeichen des Glückes;
45. denen, die es bewahren, wird hoher Wohlstand zuteil.
46. So werden seine Söhne glücklich auf gleicher Art.[11]
47. Aber eine traurige Pest wird dann ein Weib ins Vaterland einschleppen,
48. ein Weib, verseucht vom Gift einer neuen Schlange,
49. und dauern wird dieses Gift, während elf Herrscher regieren.[12]
50. Und nun tritt auf, der dich Lehnin, maßlos haßt,
51. er zerteilt wie ein Messer, ist gottlos, ein Hurer und Ehebrecher!
52. Er verwüstet die Kirche, versteigert die geistlichen Güter.
53. Geh' weg, mein Volk! Kein Schirmherr bleibt dir mehr,
54. bis endlich die Stunde kommt, da die Wiederherstellung sich vollziehen wird.[13]

10 Verse 37 – 42: Friedrich II. hatte Krieg geführt mit Pommern-Stettin, Böhmen, Bayern und der Pfalz. Auch war er kinderlos. Entmutigt und «ermattet» übergab er 1470 die Regierung seinem Bruder Albrecht Achilles (1470 – 1486) und zog sich auf die Plassenburg zurück. Er starb ein Jahr später, am 11. Februar 1471. – «Zeit des Todes» nennt der Verfasser der Weissagung diese Zeit des Regierungswechsels, weil 1472 die Pest wütete.

Albrecht Achilles war ein mutiger Herrscher, aber ebenso eitel und verschwenderisch. Mit den Bischöfen von Würzburg und Bamberg lag er in Fehde, und als er wegen Verweigerung seiner Hilfe zum Kriege gegen die Türken in den Bann getan wurde, dachte er sogar daran, über die Alpen zu steigen, um sich in Rom an den «Vätern der Kirche» zu rächen. Die «Brüder» in Lehnin verweigerten dem Exkommunizierten den Zutritt in ihr Gebiet und zogen die Havelbrücke auf. Albrecht erzwang sich indes den Zutritt durch das Schwert. Vielleicht liegt hier aber auch eine Anspielung auf eine Niederlage bei Brück an der Rednitz vor.

11 Verse 43 – 46: Kurfürst Albrecht Achilles starb 1486. Ihm folgte Johann Cicero (1486 – 1499). Er war ein Freund der schönen Künste, war beredt und ein Förderer der Wissenschaft. Mehrmals spielte er bei großen politischen Zwistigkeiten Friedensvermittler. Vor seinem Tode ermahnte er seine Söhne, gütig und gottesfürchtig zu regieren. Er schrieb ihnen u. a. folgende Worte: «Lebt und regiert ihr gerecht, so werden euch die Guten lieben und die Bösen fürchten und unsterblicher Ruhm wird euer Teil werden». – Die beiden Söhne Ciceros waren Joachim, der als Kurfürst Joachim I., Nestor (1499 – 1535) seinem Vater folgte, und Albert, der Kurfürst und Erzbischof von Mainz wurde. Auch sie waren friedliebende Fürsten.

41. En acuit enses ! Miseri vos o Lehninenses !
42. Quid curet fratres, qui vult exscindere patres !
43. Alter ab hoc Martem scit ludificare per artem !
44. Auspicium natis hic praebet felicitatis,
45. Quod dum servatur, ingens fortuna paratur.
46. Hujus erunt nati conformi sorte beati.
47. Inferet at tristem patriae tunc femina pestem,
48. Femina, serpentis tabe contacta recentis,
49. Hoc et ad undenum durabit stemma venenum.
50. Et nunc is prodit, qui te Lehnin nimis odit :
51. Dividit ut culter, atheus, scortator, adulter !
52. Ecclesiam vastat, bona religiosa subhastat.
53. Ite, meus populus ! protector adest tibi nullus,
54. Hora donec veniet, qua restitutio fiet.

12 Verse 47 – 49: Diese Verse zählen zu den bedeutendsten der ganzen Weissagung. Sie sind der Schlüssel zum Verständnis der zweiten Hälfte des Gedichtes.

Das Weib, das, angesteckt vom Gift der neuen Schlange, dieses Gift in die Mark, das geliebte Vaterland des Verfassers, einschleppt, ist Elisabeth, die Tochter des Königs Johann von Dänemark, die Gemahlin Joachim I. Merkwürdig ist in diesen Versen 47 und 48 die Wiederholung des Wortes «Weib» in Verbindung mit dem Worte Schlange. So stellt der Verfasser eine Parallele her mit dem Sündenfall im Paradies. Wie einst im Paradies bestand auch in der Mark in den vorhergehenden Jahrzehnten unter dem Kurfürsten *Johann Cicero* (1486 – 1499) eine glückliche Friedenszeit. Kurfürst Cicero war ein gottesfürchtiger Mann, ein Förderer der Wissenschaft, ein Freund der schönen Künste und ein Friedensvermittler. Aber das Weib (seine Schwiegertochter) läßt sich von der Schlange des Abfalls verführen und versucht auch ihren Mann und dessen Nachkommen in dieses Unheil zu stürzen. Somit beginnt in der Mark der Kampf um die Wahrheit bis zum einstigen Sieg der Einheit im Glauben.

13 Verse 50 – 54: Es folgt nun die poetisch-prophetische Schilderung der elf Herrscher, die vom Gift der Reformation angesteckt, im Dienste der Irrlehre gewirkt haben.

Joachim II. Hektor (1533 – 1571) hatte dem sterbenden Vater unter Eid versprechen müssen, dem katholischen Glauben treu zu bleiben. Aber schon am 1. November 1539 trat er unter dem Einfluß seiner Mutter offiziell zur neuen Lehre über, indem er öffentlich in der St. Nikolauskirche von Spandau dem lutherischen Abendmahl beiwohnte. Dann gestattete er, in allen Kirchen

55. Der Sohn billigt die Handlungsweise des wahnsinnigen Vaters.
56. Obschon ganz ohne Vernunft, heißt er beim Volke der Fromme.
57. Da er nicht streng genug, nennt man ihn den besten Herrn.
58. Ihm ist gegeben, aus seinem Geschlechte fünf seines Gleichen zu sehen.
59. In einem Todesjahr verläßt er das Leben an einem vornehmen Ort.[14]
60. Der in der Stadt geborene fordert nun Oberhirt des Volkes zu werden.
61. Andere hegen ihren Sprößling mit Hoffnung, dieser mit Furcht seinen Sohn.
62. Was er dunkel befürchtet, sieh', sicher steht es bevor.[15]
63. Bald wird die Staatsführung umgestaltet, da Gott es zuläßt.
64. Tausend Fehler hat er, dessen Lebensdauer kurz.
65. Vieles verwirrt er durch ein Edikt, noch mehr durch sein Schlagen.
66. Doch was durch seine Befehle sich zum Schlechten wendet,
67. kann sich auch wieder, glaub' es, zum Besseren wandeln.[16]
68. Fürst der Mark wird nun des Vaters Sohn.
69. Viele läßt er ungestraft leben nach seiner Laune.
70. Während er zu viel vertraut, frißt der Wolf die elende Herde.
71. Und es folgt der vermessene Diener bald dem Geschicke des Herrn.[17]

die protestantische Lehre zu predigen. Er begann Abteien und Klöster aufzuheben; ließ Klostergut und Kirchengut versteigern; gestattete nicht die Neubesetzung der Bischofssitze Havelberg, Brandenburg und Lebus. Auch die altehrwürdige Abtei Lehnin wurde säkularisiert. Der letzte Abt, Valentin, starb 1542; und noch im gleichen Jahr verließen fast alle Mönche ihre geweihte Heimstätte. –

Vers 54 deutet wieder hin auf die letzten Verse 95 – 100 der Weissagung.

14 Verse 55 – 59: Johann Georg (1571 – 1598) führt die Reformation weiter durch. Da er als eifriger Verteidiger des neuen Glaubens galt, nannte ihn das Volk den «Frommen». Gegen solche, die vom katholischen Glauben abfielen, zeigte er sich wohlwollend. Er hatte das seltene Glück, fünf seines Stammes zu sehen, nämlich seinen Großvater, Joachim I., seinen Vater, Joachim II., seinen Sohn Joachim Friedrich, seinen Enkel Johann Sigismund und seinen Urenkel Georg Wilhelm. Johann Georg starb im Pestjahr 1598 in seinem herrlichen Schloß zu Köln an der Spree.

15 Verse 60 – 62: Joachim Friedrich (1598 – 1608) war der erste Kurfürst, der in Berlin geboren war. Schon als Kind war er von seinem Großvater mit mehreren Bischofssitzen belehnt worden. Außerdem postulierte er selbst noch kirchliche Stellen, z. B. Magdeburg und Halberstadt. Als Kurfürst

55. Filius amentis probat instituta parentis.
56. Insipiens totus tamen audit vulgo devotus;
57. Nec sat severus, hinc dicitur optimus herus.
58. Huic datur ex genere quinos qualis ipse videre.
59. Anno funesto vitam loco linquit honesto.
60. Postulat hinc turbae praeponi natus in urbe.
61. Spe ceteri sobolem, fovet hic formidine prolem,
62. Quod timet obscurum: certo tamen ecce futurum.
63. Forma rerum nova mox fit patiente Jehova.
64. Mille scatet naevis, cujus duratio brevis,
65. Multa per edictum sed turbans plura per ictum.
66. Quae tamen in pejus mutantur jussibus ejus,
67. In melius fato converti posse putato.
68. Post patrem natus est princeps Marchionatus;
69. Ingenio multos qui vivere sinit inultos.
70. Dum nimium credit, miserum pecus lupus edit;
71. Et sequitur servus domini mox fata protervus.

befürchtete er, daß sein Sohn Johann Sigismund zum Calvinismus übertreten würde. Trotz des abgeforderten Versprechens, dem Luthertum treu zu bleiben, trat aber Sigismund später zur Lehre Calvins über, um die Calviner seiner Herrschaftsgebiete für sich zu gewinnen.

16 Verse 63 – 67: Durch seinen Übertritt zum Calvinismus brachte Johann Sigismund (1608 – 1618) seine Untertanen in höchste Verwirrung. 1614 erließ er sogar ein Edikt, um den Lutheranern das Schimpfen gegen die Reformierten zu verbieten. Dadurch wurden die Gemüter noch mehr aufgeregt.

Zornig, trunksüchtig und streitsüchtig, gab er sogar bei einem Trinkgelage in Cleve (1613) seinem voraussichtlich zukünftigen Schwiegersohn, dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, eine Ohrfeige. Dadurch wurde der Streit zwischen den Herrscherhäusern noch größer. Eine Heirat seiner Tochter mit dem Pfalzgrafen kam natürlich nicht zustande. Wolfgang Wilhelm heiratete eine Prinzessin von Bayern.

1618 erlitt der Kurfürst einen Schlaganfall und übertrug die Regierungsgeschäfte seinem Sohne Georg Wilhelm. Er starb im folgenden Jahr am 23. Dezember 1619, erst 46 Jahre alt (Vgl. Vers 64).

17 Verse 68 – 71: Unter Georg Wilhelm (1619 – 1646) herrschten in der Mark, wie der Geschichtsschreiber Menzel berichtet, trostlose Zustände. Der Kurfürst liebte große Trinkgelage und duldete die Verwilderung der Sitten.

72. Dann kommen die, die nach drei Burgen sich nennen.
73. Und unter dem großen Fürsten wächst der Staat in die Breite.[18]
74. Sicherheit bringt dem Volke die Stärke des Regenten.[19]
75. Aberr sie ist nutzlos, wenn die Klugheit schläft.
76. Der Nachkomme folgt nicht den Spuren des Vaters.
77. Betet Brüder! Und mit Tränen sparet nicht, Mütter!
78. Es trügt bei ihm der Name, der frohe Regierung verhieß.
79. Nichts Gutes bleibt mehr übrig! – Wandert aus, alteingesessene Einwohner!
80. Und entseelt liegt er da, außen und innen zerrüttet.
81. Alsbald braust er, noch ein Jüngling, daher; während die hohe Frau gesegneten Leibes seufzt.
82. Aber wer wird den verwirrten Zustand wieder in Ordnung bringen können?
83. Das Kriegsbanner wird er ergreifen, doch grausige Schicksale beklagen:
84. Während Sturm aus dem Süden weht, will er sein Leben den Festungen vertrauen.
85. Der Nachfolger ahmt als Schlechtester die schlechten Ahnen nach:
86. Ihm fehlt die Kraft des Geistes und dem Volke gute Verwaltung.
87. Er, dessen Hilfe er erbittet, steht ihm feindlich gegenüber.
88. Und er geht unter die Wasser, während er das Höchste mit dem Niedrigsten mengt.
89. Sein Sohn wird blühen; was er nie erhofft, wird er erhalten.
90. Aber das traurige Volk wird weinen in jenen Zeiten,
91. denn Schicksale außergewöhnlicher Art scheinen zu nahen,
92. während der Fürst nicht weiß, daß eine neue Macht heranwächst.
93. Endlich führt die Szepter, der der letzte des Stammes sein wird.
94. Israel wagt ein unsagbares, mit dem Tode zu sühnendes Verbrechen.
95. Und der Hirt wird seine Herde, Deutschland seinen Kaiser wiedererhalten.
96. Die Mark, nachdem sie alle Leiden völlig vergessen,
97. wagt die Ihrigen selber zu pflegen; und der Fremdling freut sich nicht mehr.
98. Und von Lehnin und Chorin ersteht wieder die alte Bedachung,
99. und nach alter Sitte wird der Klerus wieder in Ehren glänzen,
100. und nicht mehr wird der Wolf der edlen Herde nachstellen.

72. Tunc veniunt quibus a burgis nomina tribus,
73. Et crescit latus magno sub principe status.
74. Securitas gentis est fortitudo Regentis.
75. Sed nil juvabit, prudentia quando cubabit.
76. Qui successor erit, huius haud vestigia terit.
77. Orate fratres, lacrymis nec parcite matres !
78. Fallit in hoc nomen laeti regiminis omen.
79. Nil superest boni, veteres migrate coloni !
80. Et jacet extinctus foris quassatus et intus.
81. Mox juvenis fremit, dum magna puerpera gemit.
82. Sed quis turbatum poterit refingere statum ?
83. Vexillum tanget, sed fata crudelia planget.
84. Flantibus hic austris vitam vult credere claustris.
85. Qui sequitur pravos imitatur pessimus avos :
86. Non robur menti, non adsunt numina genti,
87. Cujus opem petit, contrarius hic sibi stetit.
88. Et perit in undis dum miscet summa profundis.
89. Natus florebit, quod non sperasset, habebit.
90. Sed populus tristis flebit temporibus istis,
91. Nam sortis mirae videntur fata venire,
92. Ut princeps nescit, quod nova potentia crescit.
93. Tandem sceptra gerit, qui stemmatis ultimus erit.
94. Israel infandum scelus audet morte piandum :
95. Et pastor gregem recipit, Germania regem.
96. Marchia, cunctorum penitus oblita malorum,
97. Ipsa suos audet fovere nec advena gaudet ;
98. Priscaque Lehnini surgunt et tecta Chorini,
99. Et veteri more clerus splendescit honore,
100. Nec lupus nobili plus insidiatur ovili.

Es war die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Sowohl die Schweden wie die Kaiserlichen wurden zu einer Plage für die Mark. Georg Wilhelm vertraute ganz dem österreichischen Gesandten, dem Grafen Adam von Schwarzenberg, der aber dem Land keine Rettung brachte. Der Kurfürst starb am 21. Nov. 1640; v. Schwarzenberg schon bald nachher am 4. März 1641.

18 Verse 72 – 73: In Vers 28 hatte der Verfasser den ersten Hohenzollernfürst der Mark als Fürst von zwei Burgen (Nürnberg und Brandenburg) eingeführt. Nun fällt den Hohenzollern eine dritte Burg zu, nämlich Magdeburg. Friedrich Wilhelm (1640 – 1688) erhielt nämlich infolge des westfälischen Friedens, nach dem Tode des Prinzen August von Sachsen, 1680, für sich und seine Nachfolger (deshalb die Mehrzahl «die» im Vers 72!) das säkularisierte Erzbistum Magdeburg. Außerdem erwarb er 1648 Hinterpommern, sowie die

2. Echtheit

Die Authentizität der Lehninschen Weissagung wird von manchen Kritikern angefochten. Sie behaupten, da es keine Handschriften dieser Weissagung gebe, die älter seien als 300 Jahre, müsse man annehmen, daß dieses Werk im XVII. Jahrhundert entstanden sei. So könne man auch verstehen, daß die darin enthaltenen Prophezeiungen bis zum XVII. Jahrhundert eindeutig klar seien, die späteren Prophezeiungen dagegen «recht vage» und verschwommen, die «Herrscher nach dem großen Kurfürsten seien gänzlich verzeichnet». Auch hätten seit der Reformation *mehr* als elf Hohenzollern regiert. Die Lehninsche Weissagung sei ein «katholisches Machwerk» gegen die Hohenzollern und gagen den Protestantismus.

Diese Einwendungen sind jedoch nicht stichhaltig.

1. Daß man bisher keine «alten» Handschriften dieser Weissagung gefunden hat, ist kein Beweis gegen die Authentizität ses Dichtwerkes. Von vielen namhaften authentischen Werken haben wir nur Abschriften, die mehrere hundert Jahre jünger sind als die Originale. Übrigens ist es verständlich, daß die alten Manuskripte in den vielen Kriegswirren, vor allem im Dreißigjährigen Krieg vernichtet worden sind. Ebenso sind auch die meisten alten Dokumente, z. B. die Stiftungsurkunde des Klosters Lehnin, verschwunden. Außerdem liegt es nahe, daß die alten Handschriften gerade dieser Weissagung wegen ihres

Gebiete von Minden, Halberstadt und Kammin, so daß sein Land um 300 000 qkm, d. i. fast um die Hälfte zugenommen hatte; sein Staat war wirklich «in die Breite gewachsen». Und auffallend ist, daß Vers 73 Friedrich Wilhelm, der in der Geschichte als der «große Kurfürst» bezeichnet wird, «magnum principem» = den «großen Fürsten» nennt. Diesen Namen trägt Friedrich Wilhelm I. in dieser Weissagung mit Recht, da er ja der erste Kurfürst war, der seinem Staate europäische Geltung verschaffte.

19 Verse 74 – 100: Diese Verse werden unter 3. – 5. eingehender behandelt. Hier wird der Text zur einheitlichen Übersicht angeführt. ?

antiprotestantischen Inhalts von protestantischen Machthabern oder von gewissen Bibliothekaren als unerwünschte Dokumente weggeschafft worden sind.

2. Die Lehninsche Weissagung ist in lateinischen leonischen Hexametern verfaßt. Das heißt, in jedem Vers reimen Zäsur und Verschluß. Als Beispiel hier die zwei ersten Verse:

Nunc tibi cum *cura,* Lehnin, cano fata fu*tura,*
Quae mihi mon*stravit* Dominus, qui cuncta *creavit.*

Diese leonische Versart kam auf im XII. Jahrhundert und wurde so benannt nach dem Dichter Leo (um 1150). Da nun der Dichter der Lehninschen Weissagung die im XII. und XIII. Jahrhundert übliche Versform benutzt hat, liegt es nahe, ihn eben in dieser Zeit zu situieren. Dies entspräche auch der alten Tradition, der zufolge Bruder Hermann († 1303) der Verfasser dieser Weissagung wäre.

3. Wäre dieses Werk ein Vaticinium ex eventu für alle Ereignisse bis zum XVII. Jahrhundert, so hätte der Verfasser gewiß die angeblich «prophezeiten» Ereignisse noch konkreter beschrieben. Vor allem hätte er sich dann bei der Schilderung der Reformation nicht auf den Hinweis auf eine Frau beschränkt. Er hätte nicht darauf verzichten können, wenigstens irgendwie auf den Reformator Martin Luther hinzuweisen.

4. Daß die prophetischen Angaben ab 1700 nur verschwommen und die Herrscher nach dem Großen Kurfürsten († 1688) «gänzlich verzeichnet» seien, stimmt nicht. Die prophetischen Angaben und Hinweise in Bezug auf die Fürsten *nach* 1700 sind genau so einzigartig wie für die Fürsten *vor* diesem Zeitpunkt, was durch die folgenden Aussagen bezeugt werden soll.

3. Die Fürsten nach 1700

Friedrich III. I.

Vom Kurfürsten *Friedrich III.* der ab 1701 als *König Friedrich I.* (1688 – 1713) regierte, heißt es:

74. Securitas gentis est fortitudo Regentis.
75. Sed nil juvabit, prudentia quando cubabit.

74. Sicherheit bringt dem Volk die Stärke des Regenten.
75. Aber sie ist nutzlos, wenn die Klugheit schläft.

Zum ersten Mal in der Lehninschen Weissagung finden wir hier die Bezeichnung «regens» für einen Kurfürsten. Das Wort «Regens» bedeutet in der mittelalterlichen Sprache *König*. (Das Wort Rex war in den germanischen Ländern dem deutschen Kaiser vorbehalten.) Ganz zutreffend ist nun dieses Wort «Regens» für Friedrich III., da er sich am 18. Januar 1701 zum ersten König Preußens krönte.

Als «starker» König Preußens erwarb er seinem Lande noch Quedlinburg, die Grafschaft Lingen und Mörs (1702), das Fürstentum Neuenburg (1707) und die Grafschaft Tecklenburg (1707). Großes leistete König Friedrich I. auch auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft. All dies mußte den Eindruck erwecken, daß der König «stark» und sein Volk «sicher» sei. Aber Friedrich I. wußte seine Klugheit (prudentia) nicht auszunutzen. Die kaiserliche Zustimmung zu seiner Königskrönung bezahlte er mit dem Einsatz seines Heeres im spanischen Erbfolgekrieg. Viele Jahre hindurch marschierten seine Truppen im österreichischen Dienst von einem Kriegsschauplatz zum andern.

Wilhelm I.

Von *König Friedrich Wilhelm I.* (1713 – 1740) heißt es:

76. Qui successor erit, patris haud vestigia terit.
77. Orate fratres, lacrymis nec parcite matres!

78. Fallit in hoc nomen laeti regiminis omen.
79. Nil superest boni, veteres migrate coloni.
80. Et jacet extinctus foris quassatus et intus.

76. Der Nachkomme folgt nicht den Spuren des Vaters.
77. Betet Brüder, und mit Tränen sparet nicht Mütter!
78. Es trügt bei ihm der Name, der frohe Regierung verhieß.
79. Nichts Gutes bleibt mehr übrig! Wandert aus (oder «ein»), alteingesessene Einwohner!
80. Und entseelt liegt er da, außen und innen zerrüttet.

Diese fünf Verse geben eine eindrucksvolle Schilderung der Regierungsweise des zweiten Königs von Preußen.

Friedrich Wilhelm I. war ganz anders geartet als sein Vater. Während Friedrich I. verschwenderisch, eitel und prachtliebend war, besonders bei seiner prunkvollen Königskrönung, war Friedrich Wilhelm I. sparsam, einfach und streng. Ja, seine Strenge wurde manchmal zur Grausamkeit gegen solche, die seinem Willen nicht nachkamen. VOLTAIRE sagte hierzu, die Türkei sei ein wahrer Freiheitsstaat im Vergleich zu Preußen. Vor allem lag Friedrich Wilhelm I. der Aufbau eines Nationalheeres am Herzen. «Jeder Untertan,» verkündete der König 1733, «ist für die Waffen geboren». Damit war der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht aufgestellt. Das preußische Heer wurde nicht nur zur Parade gedrillt. Der König schuf aus ihm ein scharfes Kriegswerkzeug. Friedrich Wilhelm I. führte sein Heer auch in blutige Auseinandersetzungen mit Karl XII., König von Schweden (Rügen, Stralsund 1715), und mit seinen westlichen Nachbarn (Feldzug am Rhein 1734). Wir verstehen, warum der Seher mit Recht ausruft: «Betet Brüder! Und ihr Mütter sparet nicht mit Tränen!» Weinet über eure Söhne, die nun erstmalig (bisher gab es nur Söldnerheere in der Mark) zwangsweise zum Waffendienst gedrillt und in die Schlachten geführt werden. Deshalb heißt es auch im Vers 78: *Es trügt bei ihm der Name, nämlich «Friedrich = «Fried-reich»!* Dieser Namenstrug bezog sich auch noch auf eine andere Maßnahme, die

viel Leid und Tränen kostete, nämlich auf die mit drakonischen Mitteln durchgeführte Umsiedlung. Infolge des Dreißigjährigen Krieges und der Pest waren weite Gebiete im Königreich fast menschenleer. Da befahl der König die Umsiedlung vieler Familien aus gutbevölkerten Gebieten in entvölkerte Gebiete. Als ein, wenn auch nicht einladendes, jedoch sicheres Mittel, den Umsiedlern eine gewisse Anhänglichkeit an ihre neue Heimat beizubringen, ließ der König in verschiedenen Ortschaften Galgen aufrichten und befahl, jeden davongelaufenen Kolonisten, den man ergreifen würde, ohne Umstände aufzuhängen (20. Februar 1717). Am 19. November 1718 erschien ein neues Patent, durch welches Inländer und Ausländer als Kolonisten nach Preußen eingeladen wurden. Bis zum Jahre 1728 waren bereits 20 000 Familien nach Preußen eingewandert. Auch siedelte der König tausende Protestanten aus dem Salzburgischen in Litauen an, wo in wenigen Jahren 332 Dörfer und 6 Städte neu entstanden.

Wir müssen staunen, wie die Prophezeiung von Vers 79b buchstäblich in Erfüllung gegangen ist. *«Veteres migrate coloni!»* – «Migrate» bedeutet ebenso «auswandern» wie «einwandern». Der Verfasser hat scheinbar vermieden, das Wort *«emigrate»* zu gebrauchen, da es sich dann nur auf die «Auswanderer», bzw. nur auf die umgesiedelten einheimischen Kolonisten beziehen konnte, – und ebenso vermied er das Wort *«immigrate»*, da dieses sich nur auf die einwandernden Ausländer bezogen hätte. *«Migrate»* aber umfaßt beide Begriffe und bezieht sich sowohl auf Auswanderer wie Einwanderer.

Vers 80 beschreibt packend das Ende des Königs. *«Und entseelt liegt er da, außen und innen gebrochen.»* Seit dem mißlichen Ausgang seines Krieges am Rhein 1734 war Friedrich Wilhelm I. verbittert und seelisch und leiblich gebrochen. Hinzu kamen noch ein schweres Gichtleiden und Wassersucht. Sechs Jahre rang er um sein Leben. Als im Jahre 1740 sein Ende nahte, fragte er seinen Arzt: «Woher weiß er denn, daß es

mit mir aus ist?» – «Ehrwürdige Majestät, Puls bleibt aus – er steht still!» – «Er soll nicht still stehn!» rief der König mit letzter Kraft, hob den Arm in die Höhe und drohte mit krampfhaft geballter Faust. Aber der Puls stand still und Friedrich Wilhelm I. sank entseelt auf sein Lager zurück. «Et jacet extinctus foris quassatus et intus.»

Friedrich II.

Über *König Freidrich II.*, der Große genannt (1740 – 1785), lesen wir in der Lehninschen Weissagung:

81. Mox juvenis fremit, dum magna puerpera gemit.
82. Sed quis turbatum poterit refingere statum?
83. Vexillum tanget, sed fata crudelia planget.
84. Flantibus hic austris vitam vult credere claustris.

81. Alsbald braust er, noch ein Jüngling, daher; während die hohe Frau gesegneten Leibes seufzt.

82. Aber wer wird den verwirrten Zustand wieder in Ordnung bringen können?

83. Das Kriegsbanner wird er ergreifen, doch grausige Schicksale beklagen:

84. Während Sturm aus dem Süden weht, will er sein Leben den Festungen vertrauen.

Auch diese Verse sind in der Regierungszeit des großen Königs Friedrich II. voll und ganz in Erfüllung gegangen.

Friedrich hatte am 31. März 1740 im Alter von 28 Jahren den preußischen Königsthron bestiegen. Sofort erhielten die preußischen Kronjuristen den Auftrag, zu untersuchen, ob nicht Preußens Erbansprüche auf die schlesischen Herzogtümer durch die Rückgabe des Kreises Schwiebus an den Kaiser wieder aufgelebt seien. Sie entschieden, wie sie sollten, mit «ja». – Wie einzigartig ist dies alles prophetisch zusammengefaßt in den drei Worten: Mox juvenis fremit. Mox = schon bald; juvenis = der junge Mann; fremit = aufbrausen, laut fordern, drohen.

Die «hohe Frau gesegneten Leibes» (magna puerpera) ist zweifelsohne Kaiserin *Maria Theresia*. Am 13. März 1741 gebar sie den späteren Kaiser Joseph II. Übrigens dürfte sie ja schon deshalb «magna puerpera» genannt werden, weil sie 13 Kindern das Leben schenkte.

Diese hohe Frau, schreibt der Prophet, *gemit* = *seufzt*. Warum? Weil ihr das Erbgut Schlesien geraubt wird. Den Verlust Schlesiens konnte Maria Theresia nie verschmerzen. Schon nach dem ersten schlesischen Kriege hatte sie gesagt, der schönste Edelstein ihrer Krone sei ausgebrochen. Maria Theresia schloß daraufhin ein Bündnis mit Rußland, Sachsen und Frankreich und rüstete zum Kriege gegen Preußen. Es wehte nun für Friedrich II. der Sturm aus dem Süden (Vers 84a). Merkwürdig ist, daß das lateinische Wort für «Südwind» «*auster*» eine große Ähnlichkeit hat mit «Austria» = Österreich.

Unerwartet schnell war Friedrich II. in Schlesien eingefallen (16. Dezember 1740); ebenso fiel er unerwartet schnell im August 1756 mit 60 000 Mann in Sachsen ein und begann so den Siebenjährigen Krieg. Wir staunen hier wieder über die Prägnanz der lateinischen Verse. «Vexillum tanget» – «Er ergreift das Banner! Aber grausige Schicksale wird er beklagen!» – Friedrich II. hat manche harte Niederlage erlebt, so z. B. von Kolin (1757), Hochkirchen (1758) und Kunersdorf (1759). Manchmal war er so niedergeschlagen, daß er sich den Tod wünschte. Am 12. August 1759 schrieb er unter anderem an seinen Minister Finkenstein: «Es ist ein schrecklicher, grausamer Schlag, den ich nicht überleben werde ... Ich halte alles für verloren. Ich will den Untergang meines Vaterlandes nicht überleben. Auf ewig Adieu!»

Vers 84b «Vitam vult credere claustris» kann zweifach übersetzt werden. «Claustrum» bedeutet einen verschlossenen Raum und kann sowohl mit Festung wie auch mit Kloster übersetzt werden. In diesem doppelten Sinn ist die Weissagung in Erfüllung gegangen.

Übersetzen wir: *«Er will sein Leben den Festungen anvertrauen»*, d. h. sich hinter Bollwerken und Festungen schützen, so dürfen wir denken an die Festungen, die Friedrich nach dem ersten Schlesischen Krieg anlegen ließ.

Übersetzen wir aber *«Er will sein Leben den Klöstern anvertrauen»*, so sehen wir die Erfüllung in einem Ereignis des Jahres 1745. Im zweiten schlesischen Kriege mußte der König, vor einer Schwadron ungarischer Husaren fliehen, sich im Kloster Kamenz verbergen. Hier wurde er als Zisterziensermönch verkleidet und unter die übrigen Mönche im Chor versteckt. König Friedrich *Wilhelm IV.* ließ sich im Jahre 1846 noch die Stelle der Klosterkirche von Kamenz zeigen, wo Friedrich im Chor als Mönch verkleidet gesessen und mitgesungen hatte.

Wilhelm II.

Die folgenden Verse 85 bis 88 beschreiben prophetisch ebenso genau wie bisher die Regierungszeit des preußischen Königs *Friedrich Wilhelm II.* (1786 – 1797):

85. Qui sequitur pravos imitatur pessimus avos.
86. Non robur menti, non adsunt numina genti.
87. Cujus opem petit, contrarius hic sibi stetit:
88. Et perit in undis, dum miscet summa profundis.

85 Der Nachfolger ahmt als Schlechtester die schlechten Ahnen nach:
86. Ihm fehlt die Kraft des Geistes und dem Volke gute Verwaltung.
87. Er, dessen Hilfe er erbittet, steht ihm feindlich gegenüber.
88. Und er geht unter im Wasser, während er das Höchste mit dem Niedrigsten mengt.

Auffallend ist schon, daß der Dichter Friedrich Wilhelm II. nicht Sohn (natus, filius), sondern nur *Nachfolger* Friedrichs des Großen nennt. Friedrich Wilhelm war nur der Neffe seines Vorgängers.

Treffend nennt ihn der Verfasser des Gedichtes «pessimus»: *der Schlechteste und Verdorbenste.* Tatsächlich führte Friedrich Wilhelm von Jugend an ein liderliches Leben. Als gemeiner Schwächling (non robur menti! seinem Geiste fehlt die Kraft), vermochte er auch nicht sein Volk zu regieren (non adsunt numina genti, dem Volke fehlt die Führung!).

In der Außenpolitik war es nicht besser. Der König schloß zwar Bündnisse, so mit Polen (1790) und mit Österreich (1792). Aber die Bündnispartner konnten sich nicht auf ihn verlassen. Er brach die Verträge und seine Verbündeten wurden wieder seine Feinde. In seiner Regierungszeit ging alles drüber und drunter. Er «mischte wirklich Hohes mit Niedrigem».

Sein Tod ist auch überraschend genau im Vers 88a geschildert. «Er stirbt im Wasser»: Er starb nämlich 1797 in einem von Seen umgebenen Schlosse zu Potsdam an der Wassersucht.

Wilhelm III

Die Verse 89 – 92 passen erstaunlicherweise auf *Friedrich Wilhelm III.* (1797 – 1840):

89. Natus florebit, quod non sperasset, habebit.
90. Sed populus tristis flebit temporibus istis,
91. Nam sortis mirae videntur fata venire,
92. Ut princeps nescit, quod nova potentia crescit.

89. Sein Sohn wird blühen; was er nie erhofft, wird er erhalten.
90. Aber das traurige Volk wird weinen in jenen Zeiten,
91. denn Schicksale außergewöhnlicher Art scheinen zu nahen,
92. während der Fürst nicht weiß, daß eine neue Macht heranwächst.

Der junge König hätte bei der Übernahme der Regierungsgeschäfte nie ahnen können, daß seinem Lande je ein solcher Zuwachs zufallen könnte, als ihm später beschieden war. Zwar hatte Preußen im Frieden von Tilsit alles Land links der Elbe verloren. Aber durch den Wiener Kongreß erhielt Preußen die

heutige Rheinprovinz und Westfalen, drei Fünftel des Königreichs Sachsen und Schwedisch-Vorpommern. Preußen zählte nun über 10 Millionen Einwohner.

Allerdings hat das Volk «geweint in jenen Zeiten» wegen der furchtbaren Leiden in den Napoleonischen Kriegen und den nachfolgenden Freiheitskämpfen.

Vielleicht ist es *dieser drohende Untergang* Preußens, auf den Vers 91 hinweist: «denn außerordentliche Schicksale scheinen zu nahen»; der Seher sagt nicht, diese Schicksale seien hereingebrochen; er sagt nur «scheinen zu nahen».

«Und der Fürst weiß nicht, daß eine neue Macht heranwächst.» – Der Dichter nennt Friedrich Wilhelm nicht «König». Diesen Titel reserviert er für den rechtmäßigen «Rex germaniae», den zukünftigen «König (Kaiser) Deutschlands».

Unter der Regierungszeit Friedrich Wilhelms III. wächst tatsächlich eine neue Macht (Demokratie) heran, ohne daß der König ahnt, daß diese Macht nicht nur dem königlichen Absolutismus, sondern auch seinem Herrscherhause überhaupt ein Ende bereiten wird. Es würde hier zu weit führen, auf alle Einzelheiten einzugehen. Es sei diesbezüglich verwiesen auf mein Büchlein: «Die Lehninsche Weissagung, im Markus-Verlag, B-4711 Walhorn.

Wilhelm II

Vers 93 spricht dann ganz kurz vom letzten Hohenzoller *Wilhelm II.* (1888 – 1918). Es heißt von Ihm:

93. Tandem sceptra gerit, qui stemmatis ultimus erit.
93. Endlich führt die Szepter, der der letzte des Stammes sein wird.

Auffallend ist, daß hier nicht vom Szepter in der Einzahl, sondern in der Mehrzahl die Rede ist. Diese Formulierung paßt ausgezeichnet auf *Wilhelm II.*, der zugleich König von Preußen und Kaiser von Deutschland war. Allerdings müssen wir fest-

stellen, daß zwischen dem elften Herrscher (König Friedrich Wilhelm III.) und Kaiser Wilhelm II. drei Herrscher regierten, die in dieser Weissagung nicht erwähnt werden. Es waren König Friedrich *Wilhelm IV.* (1840 –1861), Kaiser *Wilhelm I.* (1861 – 1888) und Kaiser *Friedrich III.* (1888). Die Frage ist berechtigt, warum diese drei Herrscher in dieser Weissagung übergangen worden sind. Nun eine Weissageung ist niemals ein Geschichtsbuch, das den Anspruch erhebt, vollständig zu sein. Außerdem will Gott, der diese Weissagung eingegeben hat, zeigen, daß ER der Herr der Zeit ist, der den Zeitpunkt eines großen Ereignisses als Geheimnis hütet und durchwegs nur annähernd auf das «wann» der Erfüllung dieses Ereignisses hinweist.

4. Israel

Ver 94 ist uns heute noch ein großes Rätsel. Er lautet:

94. Israel infandum scelus audet morte piandum:
94. Israel wagt ein unsagbares, mit dem Tode zu sühnendes Verbrechen.

Da diesbezüglich nur mutmaßliche Erwägungen möglich sind, übergehen wir hier diese Problematik.

5. Die kommende Zeit

93 Verse der großen Weissagung sind in Erfüllung gegangen. Warum sollen dann die letzten Verse nicht auch in Erfüllung gehen? Der beste Beweis für die Echtheit und Zuverlässigkeit einer Prophezeiung ist ja, daß der größte Teil dieser Prophezeiung bereits in Erfüllung gegangen ist.

Wie lauten nun die Verse, die noch in Erfüllung gehen sollen?

95. Et pastor gregem recipit, Germania regem.
96. Marchia, cunctorum penitus oblita malorum,
97. Ipsa suos audet fovere nec advena gaudet;
98. Priscaque Lehnini surgunt et tecta Chorini,
99. Et veteri more clerus splendescit honore,
100. Nec lupus nobili plus insidiatur ovili.

95. *Und der Hirt wird seine Herde, Deutschland seinen Kaiser wiedererhalten.*
96. *Die Mark, nachdem sie alle Leiden völlig vergessen,*
97. *wagt die Ihrigen selber zu pflegen; und der Fremdling freut sich nicht mehr.*
98. *Und von Lehnin und Chorin ersteht wieder die alte Bedachung;*
99. *und nach alter Sitte wird der Klerus wieder in Ehren glänzen,*
100. *und nicht mehr wird der Wolf der edlen Herde nachstellen.*

Diese Verse schildern unwahrscheinliche Zukunft. Und doch ist diese unglaubliche Zukunftsschau darauf begründet, daß die 93 ersten Verse der Lehninschen Weissagung buchstäblich in Erfüllung gegangen sind. Es wäre vermessen, an die Erfüllung dieser letzten Verse zu zweifeln, da ja die 93 vorangegangenen Verse die Garantie bieten für die Echtheit der gesamten Prophezeiung. Auch kann man hier nicht behaupten, daß diese letzte Zukunftsvision hinzugefügt oder die Prophezeiung irgendwie manipuliert worden sei. Die Lehninsche Weissagung macht die geringste Fälschung unmöglich, da sie als Gedicht aus 100 fein abgewogenen leonischen Hexametern bestehen.

Was dürfen wir nun auf Grund der Lehninschen Weissagung erwarten?

1. *«Der Hirt wird seine Herde wiedererlangen.»* – Vielleicht könnte jemand annehmen, der hier genannte Hirt sei Christus selbst, Er, der sich der «Gute Hirt» genannt hat. Diese Auffassung wäre nicht ganz falsch, aber wir sehen uns gezwungen, in diesem Hirten den höchsten Stellvertreter des «Guten Hirten»

auf Erden, den *Papst* zu sehen. Denn die Parallele *Pastor* und *Germania regem* weisen deutlich hin auf die mittelalterliche Zusammengehörigkeit von Papst und Kaiser; beide sind korrelativ. Folglich müssen wir annehmen, daß *der Papst seine Herde* wiedererlangt. Und diese Herde kann keine andere sein, als die Herde, welche er in der Reformation verloren hatte, wie es in den Versen 47 – 49 eindeutig ausgesprochen ist. Es geht also hier um nichts weniger als um die Wiedervereinigung von evangelischer und katholischer Kirche. Wenn dies unglaubwürdig scheint, müssen wir bedenken, daß der Menschheit noch schwere Ereignisse bevorstehen, bei denen sich auch ganz gewaltige geistige Umschichtungen vollziehen werden. «Bei Gott ist kein Ding unmöglich!»

2. *«Germanien wird seinen Kaiser wiedererhalten.»* – Auch dies scheint in der heutigen demokratischen Zeit geradezu unmöglich. Und doch wird es – so sagt es klar und eindeutig diese Weissagung – eines Tages Wirklichkeit. Freilich setzt auch dieses unglaubliche Ereignis große soziale, politische und geistige Umschichtungen voraus.

Die Weissagung sagt nicht, *wer* dieser Kaiser sein wird, auch nicht woher er kommen wird, weder aus welchem Land noch aus welchem Kaiser- oder Königshaus. Sehr wahrscheinlich versteht er unter «Germania» nicht das heutige «Klein-Deutschland», sondern das *Reich*, wie es im Mittelalter war. Dieser «Rex Germaniae» – so nannte man im Mittelalter den römischen Kaiser deutscher Nation – wird voraussichtlich identisch sein mit dem «Großen Monarchen», von dem viele Prophezeiungen reden und der der große Herrscher ganz Westeuropas sein wird.

Papst und Kaiser, diese zwei Pole der mittelalterlichen Gesellschaft in Europa werden auch dann wieder maßgebend sein für das kirchliche und politische Gefüge wenigstens Westeuropas. Für wie lange? Manche Prophezeiungen sagen etwa 30

Jahre. Hernach wird eine neue *neue* Weltordnung beginnen, kirchlich und politisch gesehen. Jedoch gehen diese Erwägungen über den Text der Lehninschen Weissagung hinaus.

3. *Die Mark Brandenburg*, bzw. das heutige Berlin, wird wieder frei von jeder Fremdherrschaft (nec advena gaudet!) und wird sich wieder selbst «pflegen» bzw. regieren. Was dies bedeutet, konnte man in den vorigen Jahrhunderten nicht erahnen; uns aber ist es klar, da wir die Situation der gespaltenen und unter der Kontrolle von Fremden stehenden Stadt Berlin vor Augen haben. – «*Pflegen*» wird die Mark die Ihrigen, weil die Bewohner dieser Region viel zu leiden hatten und vielleicht noch viel zu leiden haben werden. Aber es wird auch für die Mark eine schöne Zeit kommen, in der sie alle vergangenen Leiden vergessen wird: «cunctorum penitus oblita malorum.»

4. *Die Bedachung der Klöster Lehnin und Chorin* wird wieder erstehen. Die Erfüllung dieser Weissagung ist symbolisch zu deuten, denn die Dächer dieser Klöster sind ja schon seit langer Zeit voll und ganz hergestellt. Daß die alte Bedachung von Lehnin und Chorin wieder ersteht, heißt im Zusammenhang der ganzen Weissagung, daß «die altehrwürdige (prisca) Weltanschauung», bzw. der «altehrwürdige Glaube» in diesen Klöstern (und darüber hinaus in der ganzen Mark) wieder maßgebend sein wird; und unter dem Schutze dieses Daches bzw. dieses Glaubens werden die Bewohner dieser Klöster und dieser Gegend sich wieder in jeder Hinsicht geborgen wissen.

5. *Die Priester der Hl. Kirche* werden wieder in der menschlichen Gesellschaft wie früher eine Ehrenstellung einnehmen. Die Zeit der blutigen und geistigen Verfolgung wird zu Ende sein. Diese glückliche Friedenszeit, welche hier vorausgesagt wird, dürfte dieselbe sein, von der auch Maria im 2. Geheimnis von Fatima sagt: «Es wird der Welt eine Zeit des Friedens geschenkt werden»!

6. Schlußbemerkung

Nach der Betrachtung dieser einzigartigen Weissagung dürfen wir mit großem Optimismus in die Zukunft schauen. So danken wir im Geiste dem, der vor langer Zeit dieses einmalige Werk gedichtet, aber auch Dem, der diese geniale Schau dem mittelalterlichen Dichter als Seinem gefügigen Werkzeug zu unserer Belehrung und zu unserem Troste eingegeben hat.

Dr. Robert Ernst, Simarstraße 2, B-4700 Eupen

EKKE DEGN

DER SCHÖPFERISCHE PROZESS
Ein Beitrag zur Theorie der Kinderzeichnung.

Ekke Degn, geb. 1941 in Innsbruck, Studium der Leibeserziehung und Mathematik an der Universität Innsbruck und Besuch der Akademie für bildende Künste in Wien bei Prof. Max Melcher. Diplom für Graphik und Lehramt für Bildnerische Erziehung und Leibesübungen. Derzeit Professor für Bildnerische Erziehung an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Tirol.
Im Rahmen einer Anthologie erschien im Carl-Hanser-Verlag München im Herbst 1970 der Beitrag: «Zehn Gebote einer negativen Dialektik der zehn Gebote», welche als zehn Gebote der «Beilagscheibe» gelten können, über die in der Zeitschrift «Das Fenster» 1971 ausführlich berichtet wurde.
Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland. Preisträger der Stadt Innsbruck und der Theodor-Körner-Stiftung. Mitglied des «Wiener Künstlerhaus».
Im folgenden Beitrag sollen einige Phänomene von Gesetzmäßigkeiten aufgezeigt werden, die Bildwerken zugrunde liegen können

Ausgangspunkt und Prüfinstanz ist die mehr oder weniger systematische Tatsachenbeobachtung an Kinderzeichnungen[1] und Kunstwerken. Es geht dabei um folgende Fragen:
1) Was für eine Struktur haben die Daten, die der Mensch in einer *individuellen* oder *überindividuellen* schöpferischen Phase verarbeitet; werden sie vom umgebenden *Raum* oder von der

1 Günther MÜHLE: Entwicklungspsychologie des zeichnerischen Gestaltens. - München: Barth 1955, S. 86 ff.: «... Alles bildnerische und insbesondere zeichnerische Verwirklichen beginnt bei der 'primitiven' Richtungsunterscheidung, und sie scheint am konsequentesten durchgeführt, wenn die unterschiedenen Richtungen zueinander rechtwinkelig angesetzt sind. Der rechte Winkel ist eines der ersten und primitivsten Zeichen-'elemente' für die Darstellung des Zueinanders von Gestaltgliedern ...»

umgebenden *Zeit* bestimmt, oder sind Raum und Zeit im schöpferischen Prozeß untrennbar verknüpft; bzw. wie ist der «Bildraum» strukturiert?
2) Sind die Bauelemente des Schöpferischen allein proportionstheoretisch zu verstehen, oder spielt darüber hinaus die mengentheoretische Verknüpfung der wie immer gearteten Raum-(oder) Zeitstruktur des Ästhetischen eine Rolle. Ist etwa gerade das, was von herkömmlichen Proportionstheorien meist als «Unschärferelation» des zu untersuchenden Materials wegdiskutiert wird, von besonderer Bedeutung für die Erklärung ästhetischer Phänomene.

1. Der evolutionäre Charakter des schöpferischen Prozesses

«Wenn evident ist, daß der ästhetische Prozeß ein schöpferischer ist, der vornehmlich durch seinen – wie auch immer gearteten – innovativen Aspekt ausgezeichnet ist, also der Vermittlung einer Botschaft dient, so wird sofort klar, daß jeder solche Prozeß evolutionären Charakter trägt; d. h. an irgend eine zufällig auftretende Zeitentwicklung angebunden ist ... Es ist eine der größten Leistungen mathematischer Naturwissenschaft, den Symmetriebegriff als Bewegungstransformation von speziellen Orts- und Zeitkoordinaten in die Physik des vierdimensionalen Raumes eingeführt zu haben. So ist die Homogenität des Raumes eine Symmetrieeigenschaft, da sie die Nichtunterscheidbarkeit aller Raumpunkte oder Augenblicke in Bezug auf die Naturgesetze beinhaltet, welche isomorph auf ein metrisches Zahlenkontinuum abgebildet werden. D. h. die Naturgesetze sind invariant gegenüber metrischen Raum- und Zeittransformationen.»[2]

2 Rolf GARNICH: Ästhetik, Konstruktion und Design. - Ravensburg: Maier 1976, S. 72 – 73. Die Forderung nach einem abstrakten Symmetrie-Begriff der Ästhetik gründet GARNICH auf das philosophische Fundament der speziellen Relativitätstheorie.

«Während die Griechen unter Symmetrie noch die Maßgerechtheit oder bei Euklid die Kommensurabilität verstanden, verbinden wir heute mit dem Symmetriebegriff zunächst nur eine rein abstrakte Feststellung, die eine Operation betrifft, nämlich die Zulässigkeit der Vertauschung mathematischer Objekte, ohne daß sich damit irgend eine Veränderung des Sachverhaltes ergäbe. Im Grunde geht es um das alte Problem der Bewegung ...»[3]

2. Leerform, Polarität und Eichinvarianz als Kriterien der Ästhetik.

David HILBERTs (1862 – 1943) axiomatische Methode, die weit über die geometrischen Definitionen des Raumes hinausgeht, veranschaulicht am besten die *«Gestalt-Axiome»*, welche auch die Grundlagen der Ästhetik bestimmen: die Axiome der *Verknüpfung* («liegt auf»), der *Anordnung* («zwischen»), der *Kongruenz* («durch *Bewegung* auseinander hervorgehend»), der *Parallelität* und der *Stetigkeit*. Als allgemeiner Oberbegriff für das transitive Prinzip der «kongruenten Raumstruktur», wie sie auch NEWTON und HELMHOLTZ bevorzugten, sieht GARNICH die *«Eichinvarianz»* an: «Die Eichinvarianz als Strukturbasis ist eine weitere Bedingung der *genetischen Proportionierung*»[4]. Dieser Begriff scheint auch das präziser zu treffen, was ich mit der «Abbildbarkeit von proportionstheoretischen und gruppentheoretischen Symmetrien» beschreiben will. GARNICH sieht den Bezug auf die «Strukturbasis der ästhetischen Anschauung» «dreistellig»; er unterscheidet:

1. Die *«Leerform»* im reflexiven Prinzip der Gleichheit (es ist immer a = a). «Die Leerform der ebenen euklidischen Geometrie ist allgemein die Gerade, die kürzeste Verbindung zweier

3 Derselbe, ebenda, S. 62
4 Derselbe, ebenda, S. 93

Punkte, konstruktiv ausgedrückt das Lineal bei Hilbert, das «Richtscheyt» bei Dürer.» Der sogenannte «Doppelsternhaufen» ist «der gestaltgewordene erste Schritt einer stetigen Proportionierung der Ebene, wie er bereits aus der stetigen Proportionierung der Zahlenachse als Goldener Schnitt ($\frac{1}{\tau}$) bekannt ist. Die Existenz der Leerform, des Doppelsternhaufens als stetiger Koordinatentransformation, ist Bedingung jeder genetischen Proportionierung und damit ein Fundament der ästhetischen Anschauung.»[5]

Ein anschauliches Bild für eine Koordinatentransformation scheint die Tatsache zu sein, daß Kinder beim Zeichnen das Blatt (die Leerform) drehen und wenden, ohne darüber die Kontrolle zu verlieren (bzw. um sie nicht zu verlieren.)

2. Die *«Polarität»* im symmetrischen Begriff der Gleichheit (wenn a = b, so ist auch b = a). «Die Polarität der Geometrie drückt sich allgemein durch die Existenz von Punkten aus. Die Kreuzung zweier Geraden bezeichnet z. B. einen Punkt, einen Mono-Pol. Konstruktive Aussagen sind aber erst über den Dipol möglich. Der Mono-Pol ist in der euklidischen Ebene als Nullpunkt allein nicht faßbar. Vom Dipol und allen n-Polen sind jedoch bereits Aussagen möglich, die unter die bekannten gruppentheoretischen Symmetriebedingungen fallen. n-Pole sind also in der nicht-numerischen Geometrie, die auf Distanzmessung verzichtet, von vorneherein nicht da, sondern werden erst durch mindestens drei nicht-parallele Geraden erzeugt.»[6] Solche Dipole sind bei der Analyse von Kinderzeichnungen und Werken der bildenden Kunst eindeutig nachzuweisen; sie treten nicht nur im «Bildinneren», sondern sehr häufig auch am (Blatt=)*Bild-Rand* in Erscheinung, wobei die Bildseiten (a, b) überzeugend als «Koordinaten» die die «genetische Transformation» in der schöpferischen Gestaltung mitbestimmen.

5 Derselbe, ebenda, S. 92, vgl. auch S. 61
6 Derselbe, ebenda, S. 93

3. Die *«Eichinvarianz»* im transitiven Prinzip der Gleichheit (wenn a = b und b = c, so ist auch a = c) schließlich ist ein «Werkzeug im System der ästhetischen Konstruktivität. Für die besonders einfachen und harmonischen Gesetze einer vierdimensionalen Welt gilt das Prinzip der 'Eichinvarianz' bei Weyl, das Eichmaß bei David Hilbert, der klassische euklidische Zirkel bei Dürer, der die Konstruktion aller ästhetischen geometrischen Konfigurationen ermöglicht.»[7]

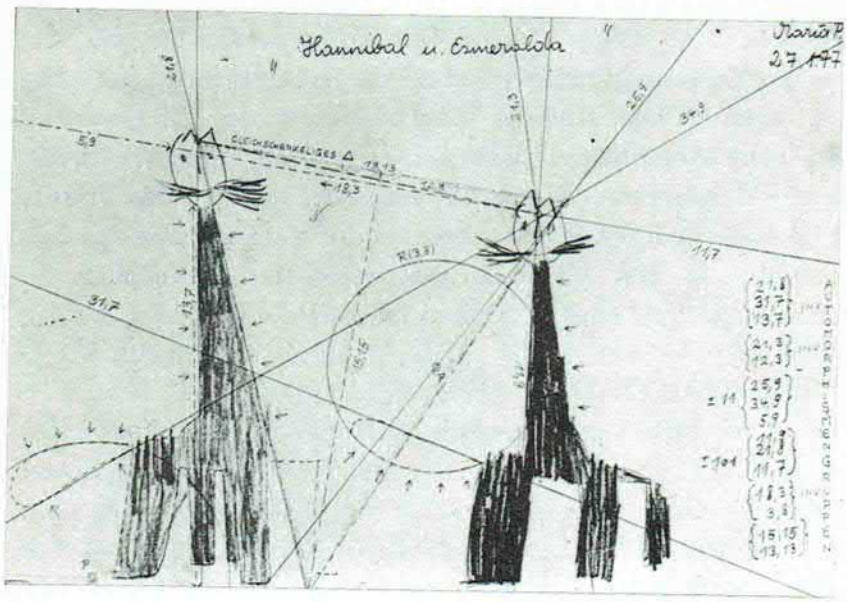


Abb. 1: «Hannibal und Esmeralda» (Mädchen, ca 5 Jahre) – Seitenlängen: a = 29,7 cm b = 21 cm – 6 Gruppen von «Automorphismen»:

$\left\{\begin{matrix}31,7\\13,7\end{matrix}\right\}$ $\left\{\begin{matrix}21,3\\12,3\end{matrix}\right\}$ $\left\{\begin{matrix}25,9\\5,9\\34,9\end{matrix}\right\}$ (11,0) $\left\{\begin{matrix}21,8\\11,7\end{matrix}\right\}$ (10,1) $\left\{\begin{matrix}18,3\\3,8\end{matrix}\right\}$ $\left\{\begin{matrix}15,15\\13.13\end{matrix}\right\}$ (02,02)

7 Derselbe, ebenda

Die Tatsache, daß Kinder diese Bedingungen ohne Zirkel und Lineal erfüllen, d. h. bei ihren Zeichnungen und «Kunstwerken» einen «stabilen Verband von Eichinvarianzen» anlegen können, so daß stabile Kreislagerungen[8] entstehen, die oft wie ein Kugellager zu funktionieren scheinen, weist darauf hin, daß neben der konstruierten euklidischen Ebene noch eine zweite «Ebene» existieren muß, die solche oder ähnliche Konstruktionen «mit freiem Auge» gestatten (Abb. 1).

Der Bildrand scheint sich vorzüglich zu eignen als regulärer n-Pol, denn eine «Transformation regulärer n-Pole ist dann, und nur dann möglich, wenn ihre Polarkoordinaten, das sind die Verbindungsgeraden aller n-Pole untereinander, unverändert sind.»[9] Dabei sind die Verschiebungen der «Bildkoordinaten» sehr ökonomisch, indem ein (oder zwei) Elemente verdoppelt und (oder) zwei Elemente vertauscht werden. Das Beispiel zeigt außerdem die Sparsamkeit bei der Veränderung des Zahlenbildes in den Verbindungskoordinaten. Hinsichtlich der Verdoppelungen können Reihen auftreten wie bei der Kinderzeichnung «Unsere Stadt» (Abb. 2) mit den Gruppen (21,1), (21,2), (21,4), (21,8). Zwischen (21,2) und (21,4) liegt noch (21,3) mit den Verbindungskoordinaten (001) und zwischen (21,4) und (21,8) liegt (21,6) mit den Verbindungskoordinaten (002) ebenfalls genau in der Mitte der benachbarten *Koordinatentransformationen*. Die weitere Reihe der Verdoppelungen in diesem Bild sind (22,4), (24,2) und (28,2). (21,6) ist wiederum mit einer Vertauschung des Elements (2) und der Verbindung mit (001) zu (16,3) verschoben, (16,0) und (16,1) folgen unmittelbar aus (21,6) durch (200) und (001).

8 Eine Kreislagerung wird stabil genannt, wenn jeder Kreis durch andere fixiert wird, so daß kein Kreis gesondert bewegt werden kann, ohne die Überdeckung der Ebene zu stören. Schneiden sich die um die Pole der Leerform geschlagenen Kreise mindestens zu dritt in einem Punkt, so wird die gesamte Kreislagerung stabil. Fallen diese Schnittpunkte gar in die Pole selbst und treffen sich mehr als drei Kreise in jedem Pol, so entsteht ein genetischer stabiler Kreisverband lückenloser Überdeckung = Eichinvarianz (sehr selten).

9 GARNICH, Ästhetik, Konstruktion und Design, S. 92

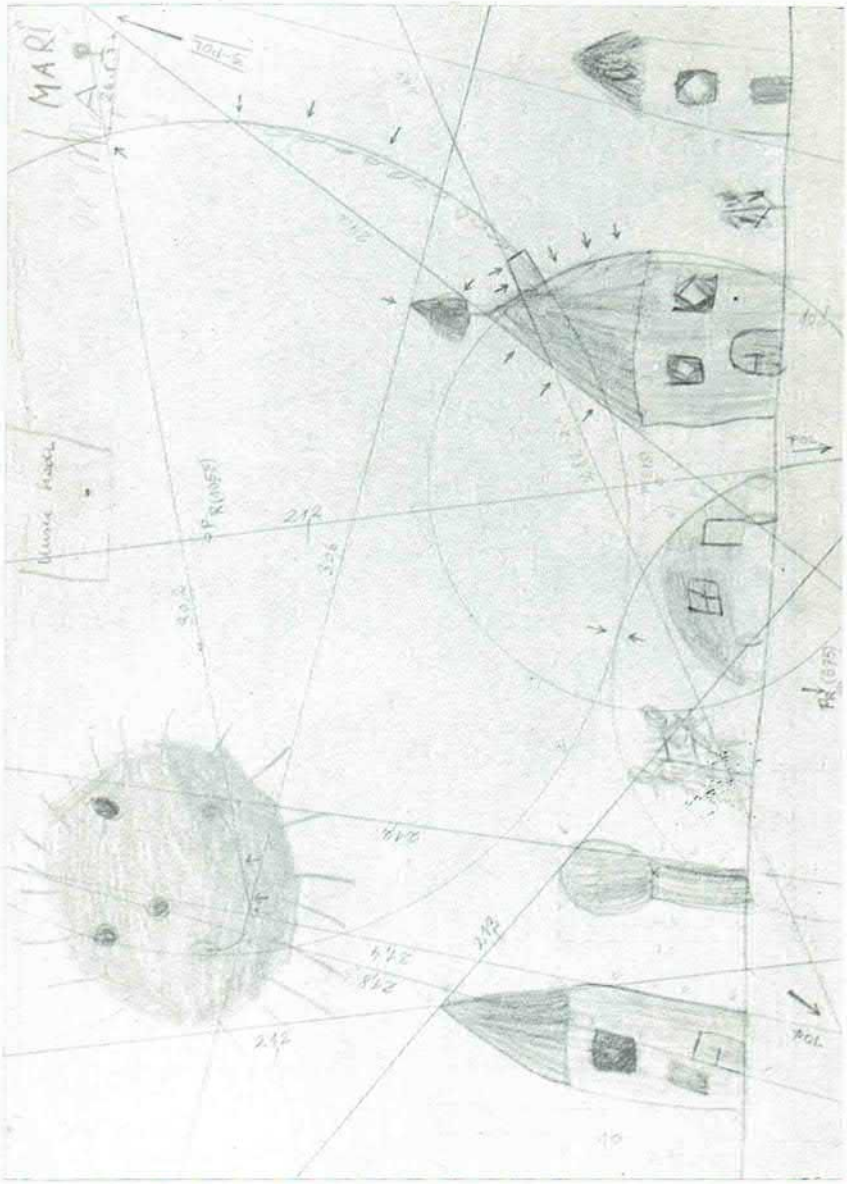


Abb. 2

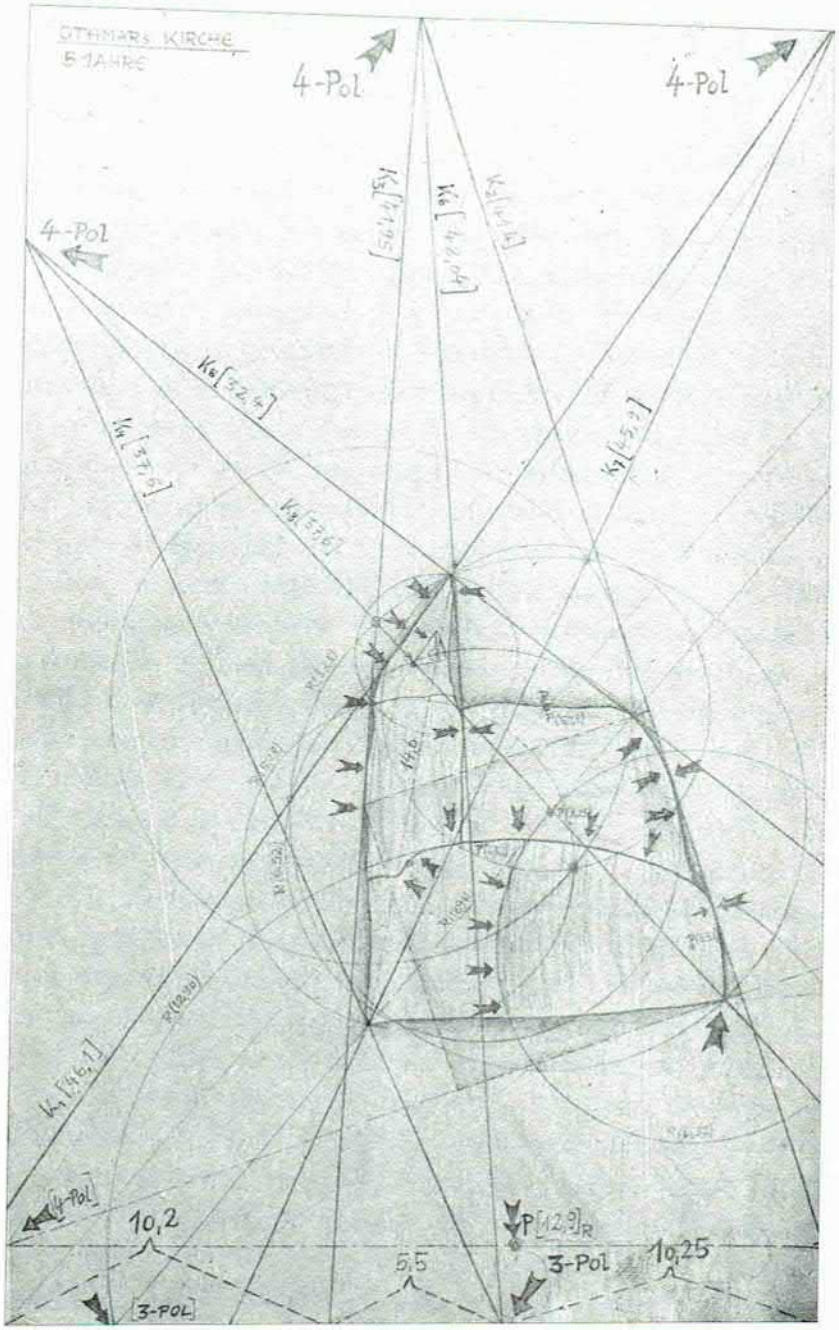
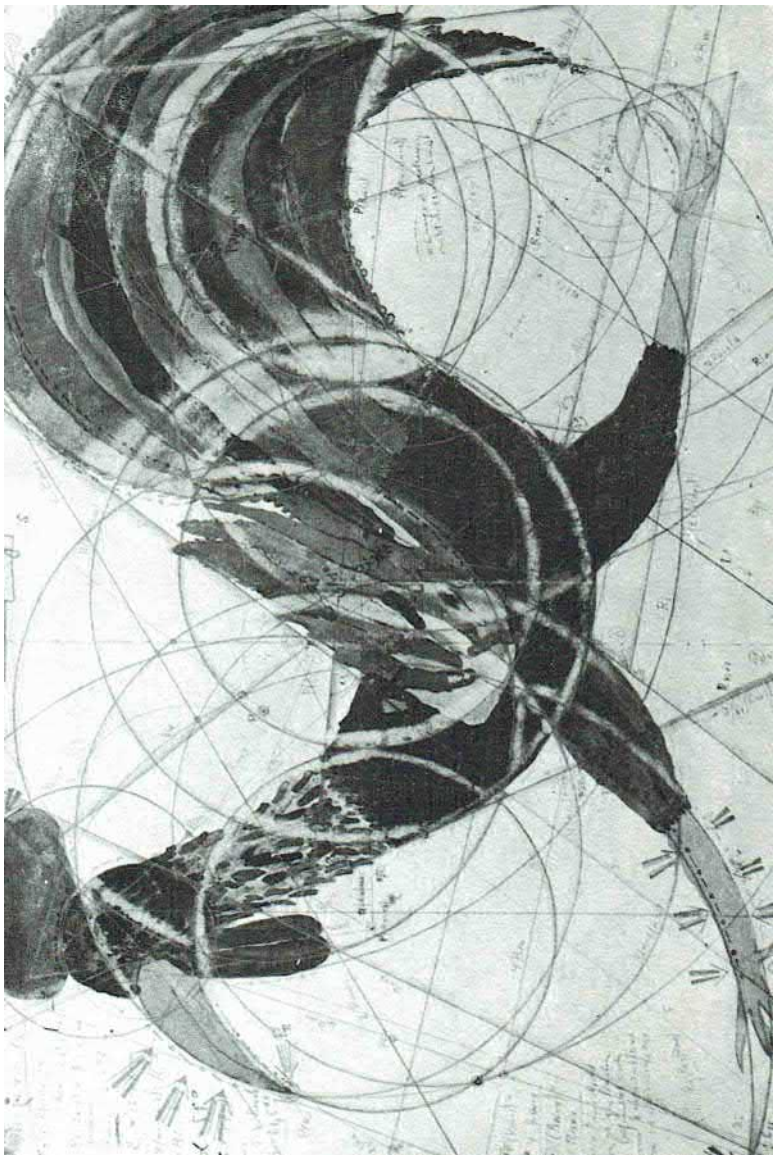
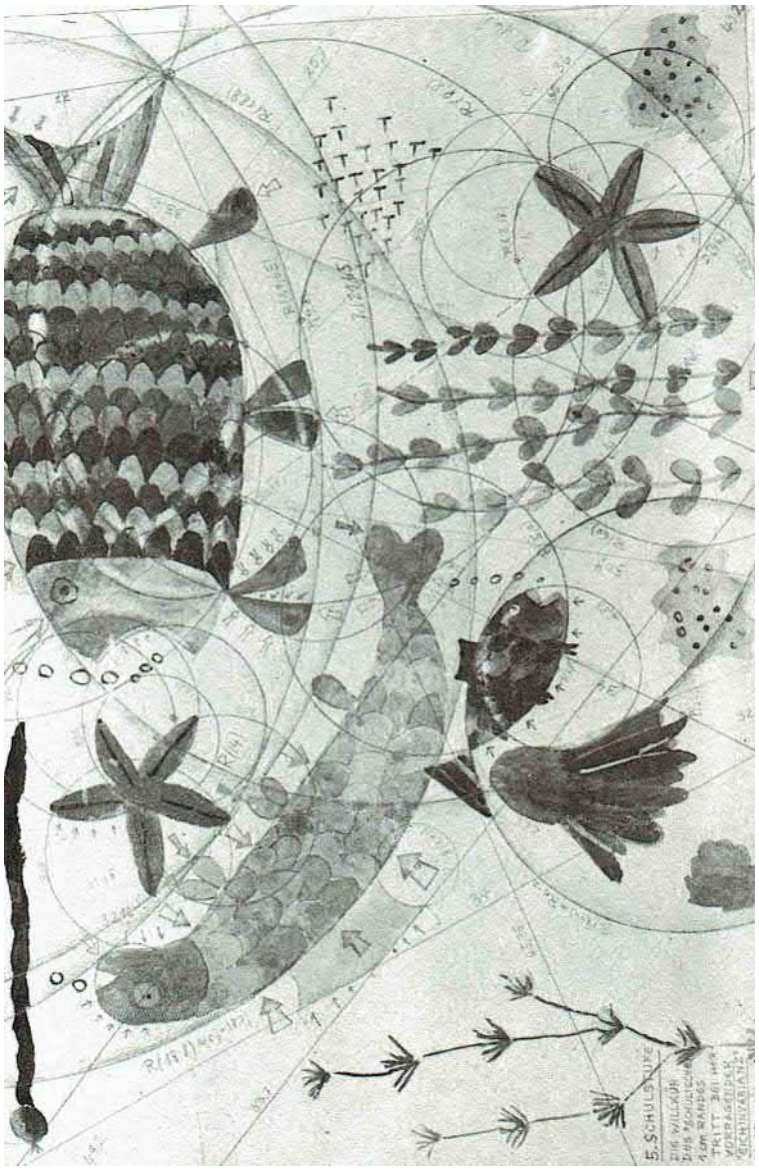


Abb. 4

3. Beispiele der Bildvermessung an Kinderzeichnungen und Kunstwerken

Die Zeichnung allein garantiert bei Kunstwerken wie bei Kinderzeichnungen am ehesten die Abhebbarkeit meßbarer Beziehungen, die Aufschluß geben über die gemeinsame Grundlage beider Gattungen. Auf jeden Fall müssen scharfe Konturen als Repräsentanten eines je besonderen Bildgefüges vorhanden sein, die als deutliche Begrenzungen der gestalteten Gegenstände im Bild in Erscheinung treten. Solche Begrenzungen legen unzweideutig die Gestaltung eines abgebildeten Gegenstandes in Bezug zur Bildebene fest, die ja im allgemeinen ebenso festgelegt ist durch ihre rechteckige, im Extremfall auch quadratische Form. Es gibt so viele Erscheinungsweisen einer Kontur, daß man auf keinen Fall behaupten kann, sie seien so einfach irgendwelchen Kreisen oder Strecken zuzuordnen. Auf Grund meiner Beobachtungen an bisher ca. 200 Kinderzeichnungen bin ich allerdings in der Lage, bestimmte prägnante Merkmale an Konturen von weniger prägnanten zu unterscheiden. Dabei verstehe ich unter der *Prägnanz einer Kontur* ihre im Sinne des Wortes und der Wahrnehmungspsychologie (WERTHEIMER, KÖHLER) «ausgezeichnete Gestalt»; diese «Auszeichnung» bezieht sich sowohl auf die Länge wie auf den Verlauf. Eine lange, im Verlauf ausgeglichene Bewegung ist wesentlich leichter einem bestimmten Kreisbogen zuzuordnen als eine «krumme», kurze Linie. Es kommt gelegentlich vor, daß nicht nur so hervorragende Künstler wie A. DÜRER (Abb. 3 – 5), sondern auch Kinder exakte Kreisbogen bis über einen Winkel von 90 Grad hinaus zustande bringen, vollkommen unbewußt allerdings. Bereits Fünfjährige (Abb. 4) zeigen bei ihren Zeichnungen deutlich Prägnanztendenz. Diese steigert sich bis zum 7., 8. Lebensjahr und kommt mit 10 Jahren im allgemeinen noch einmal klar zum Durchbruch (Abb. 5). Die Jahre der Pubertät bedeuten eine stärkere Konfrontation mit der





Realität und weitgehenden Verlust der ursprünglichen, archetypischen Formung. Vergleichsweise ist auch der klassische Stil am Höhepunkt einer Kunstentwicklung gekennzeichnet durch ausgewogene Formverhältnisse und maßvollen inhaltlichen Ausdruck.

Im vermeßbaren Bereich liegen nicht nur «klassische» Kreisbogenausschnitte und Geraden mit häufig unwesentlichen Abweichungen von der «idealen» geometrischen Entsprechung, sondern auch sogenannte «prägnante Stellen».[10] Diese sind am ehesten vergleichbar mit dem ägyptischen «Quadratnetz», das zur Festlegung der absoluten Proportionen des menschlichen Körpers diente. Man könnte das geometrische Bild archetypischer Kinderzeichnungen oder Kunstwerke auch als «offenes Netz» bezeichnen, das wesentliche Punkte und Stellen verknüpft. Wie bei dem ägyptischen Kanon eine Masche allein noch kein Netz ausmacht, so tritt auch bei den Kinderzeichnungen selten ein bestimmter Kreisbogen oder eine bestimmte Strecke allein auf (Abb. 6), die «prägnante Stellen» durchlaufen (vgl. «Eichinvarianz»).

Ekke Degn, A-6020 Innsbruck, Botanikerstraße 24, Tel. 0 52 22 / 83 7 88

10 «Prägnante Stellen» sind z. B.: Eckpunkte, Endpunkte, äußerste Stellen von Ausbuchtungen (= Ränder), Mittelpunkte geometrisierter Kreisbögen der Originalzeichnung, Schnittpunkte mehrerer Linien (vgl. auch «Eichinvarianz» und «n-Pole»), usw.

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Kriegsprophezeiungen

Prof. Dr. Hans BENDER kommt beim Vergleich der in seinem Artikel «Kriegsprophezeiungen – Teil I: 'Der prophetische Franzose'» (in der Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, Jg. 22 (1980) S. 1 – 22) dargestellten Aussagen des Visionärs der Feldpostbriefe über ein «drittes Weltgeschehen» (vgl. auch GW 3 (1980), S. 201) zu folgenden Feststellungen: «Deutliche Analogien ergeben sich zu den Gesichten des oberbayerischen Brunnenbauers Alois Irlmaier (gest. 1959), der eine drohende Invasion vom Osten ankündigte. Es lassen sich auch Anklänge zu dieser Zukunftsschau bei dem legendären Mühlhiasl nachweisen, dessen prophetische Warnungen angeblich seit den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts in Niederbayern bis an die böhmische Grenze kolportiert werden. Es wird gezeigt, daß Signale einer «Endzeit» in diesen Prophezeiungen – Naturkatastrophen, die «große Finsternis», Strafgericht Gottes ect. – zum eisernen Bestand der «Großen Weissagung» gehören und zum Teil bis auf die Apokalypse zurückgehen. Auch die in den Feldpostbriefen erwähnte Flucht des Papstes und die Zerstörung von Köln sind wiederkehrende Motive. Eine Analyse der in diesem Zusammenhang relevanten Päpste-Weissagung des Malachias leitet über zu den von den Feldpostbriefen nicht berührten Marien-Offenbarungen von La Salette und Fatima. Insbesondere wird das sogenannte «Dritte Geheimnis von Fatima» behandelt, über das der Verfasser einige persönliche Ermittlungen durchführen konnte.

Die vergleichende Analyse von Prophezeiungen politischer Ereignisse zeigte die Sonderstellung der «Feldpostbriefe». In keiner anderen Weissagung werden Ereignisse mit verläßlich dokumentierten Zeitangaben vorausgesagt, deren Richtigkeit sich später bestätigte.»

Aus: Hans BENDER: Kriegsprophezeiungen. Teil II: «Drittes Weltgeschehen und Endzeit». - Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie (1981) H. 3/4, S. 129 – 163

REDE UND ANTWORT

Zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Hans Bender

Am 7. Februar 1982 feiert *Prof. Dr. Hans Bender* seinen 75. Geburtstag. Bender wurde am 7. Februar 1907 in Freiburg geboren, studierte Psychologie, Philosophie und Romanistik und promovierte 1932 an der Universität Bonn mit der Arbeit *Psychische Automatismen* zum Dr. phil. Um seiner Beschäftigung mit Problemen der Psychologie unbewußter Vorgänge auch in Physiologie, Neurologie, Psychopathologie und Psychiatrie eine umfassende Basis zu geben, studierte Bender noch Medizin, das er 1939 mit dem Staatsexamen abschloß. Zwei Jahre später habilitierte er sich an der Bonner philosophischen Fakultät mit einer Arbeit über *Experimentelle Visionen.* Nach dem Krieg ging Bender an die Errichtung des «Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und der Psychohygiene» das 1950 eröffnet werden konnte. 1954 wurde Bender an der Universität Freiburg der Lehrstuhl für Grenzgebiete der Psychologie übertragen, der 1967 zum Ordinariat für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie angehoben wurde. Zugleich wurde dem psychologischen Institut der Universität eine Abteilung «Grenzgebiete der Psychologie» angegliedert. Damit war das Fach «Parapsychologie» in Forschung und Lehre an einer Universität voll integriert. Bender emeritierte 1975 und widmet sich seither mit vollem Einsatz der Leitung und Arbeiten des Instituts. Diese Arbeit hat neben den zahlreichen Publikationen und Vorträgen vor allem auch durch die von Bender 1957 gegründete *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* internationale Achtung gefunden. Die Arbeit im Berich der Grenzgebiete führt unvermeidlich zu Kritik und Verdächtigungen. Bender hat selbst den unlautersten Angriffen standgehalten und so einen Bekanntheitsgrad erreicht, wie dies nur wenige Professoren erleben. Es ist daher eine Freude und Ehre meinem geschätzten Lehrer zu seinem 75. Geburtstag im Namen des *Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft* und der Zeitschrift *GW* die besten Wünsche zu seinem 75. Geburtstag und den aufrichtigen Dank für seine große Arbeit auf dem Gebiet der Parapsychologie auszusprechen.

A. Resch

AUS ALLER WELT

WGFP

In Freiburg wurde die erste «Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderungder Parapsychologie e. V.» (WGFP) gegründet. Die Gründung erfolgte auf Initiative des Lehrstuhls für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie der Universität Freiburg, der als einziger Lehrstuhl in der Bundesrepublik Deuschland Parapsychologie in Forschung und Lehre vertritt. Die als gemeinnützig anerkannte Gesellschaft hat sich nach § 2 ihrer Satzung die organisatorische, finanzielle und publizistische Förderung qualifizierter parapsychologischer Forschung an Hochschulen und hochschulnahen Instituten zum Zeil gesetzt. Im besonderen ist die Gesellschaft bestrebt, Personal- und Sachmittel für experimentelle Forschungsprojekte auf zentralen parapsychologischen Gebieten zur Verfügung zu stellen. Die geförderten oder durchgeführten Projekte sollen nach Inhalt und Methodik den von der Gesellschaft hierfür herausgegebenen Richtlinien genügen. Diese Richtlinien müssen den in den empirischen Natur- und Sozialwissenschaften üblichen wissenschaftstheoretischen und forschungsmethodischen Anforderungen genügen. Die Resultate dieser Forschung sollen der Öffentlichkeit in geeigneter Form zugänglich gemacht werden. Als Publikationsorgan der Gesellschaft dient die «Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie». Eine Zusammenarbeit mit ausländischen wissenschaftlichen parapsychologischen Vereinigungen und Universitätsinstituten ist vorgesehen. Die Gründungsmitglieder der Gesellschaft sind Eberhard Bauer, Günther Berkau, Horst Boog, Klaus Kornwachs, Walter von Lucadou, Johannes Mischo und Ulrich Timm.

Für weitere Informationen wende man sich bis zur Bekanntgabe der offiziellen Adresse an: Eberhard Bauer, D-78 Freiburg, Eichhalde 12

PSI-Research

Unter dem Titel PSI-Research wird eine neue internationale Ost-West Zeitschrift für Psychologie, Psychotronik und Psychobiophysik angekündigt. Als Herausgeberin zeichnet *Larissa Vilenskaya*. Unter dem Herausgeberrat werden folgende Namen genannt: Dr. Heinz C. Berendt (Israel), Henry Dakin (USA), Dr. Paola Griovetti (Italien), Barbara Ivanova (UdSSR), Dr. Nikolay Khokhlov (USA), Dr. Stanly Krippner (USA), Guy Lyon Playfair (England), Dr. Harald Puthoff (USA), Dr. Milan Ryzl (USA), Russel Targ (USA).

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich zum Preis von $ 25.–. Anschrift: PSI Research, 3101 Washington Street, San Francisco, CA 94115, Tel. (415) 563-7780

ANDREAS RESCH

BIBLIOGRAPHIE ZUR PARANORMOLOGIE

Übergreifendes

GZARA Mirjam: Scharlatanerie. Zur Sprache und Beweisführung pseudowissenschaftlicher Literatur. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorates der gesamten Medizin. - Marburg / L.: Institut für Rechtsmedizin am Fachbereich Humanmedizin der Philipps-Universität 1980, 67 S.

HANEN Marsha P. / OSLER Margaret J. / WEYANT Robert G. (Eds.): Science, pseudoscience and society. - Waterloo, Canada: W. Laurier, Univ. Press 1980. - 303 p.

REICHBART R.: Magic and psi: Some speculations on their relationship. - J. Amer. Soc. Psych. Res. vol 72 (1978) p. 153 – 175

YOUNG Arthur M.: Bell Notes: A Journal from physics to metaphysics. - New York: Delacorte Press 1979. - 205 p.

Geschichte

DELEAGE Jean-Rémi: Des interactions subliminales a l'espace culturel. - Revue Métapsychique vol 15 (1981) no 2, p. 7 – 28

GRIS H. / DICK W.: The new Soviet psychic discoveries. - London: Souvenir Press 1979

HOVENKAMP Herbert: Science and religion in America, 1800 – 1860. - Philadelphia: University of Pennsylvania Press 1978. - xii + 273 p.

KELLY Edward F. / LOCKE Ralph G.: Altered states of consciousness and PSI: An historical survey and research prospectus. - New York: Parapsychology Foundation 1981. - 91 p.

KLEIN Elisabeth u. a.: Die Schöpfungsmythen. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980. - 265 S.

LÖWITH Karl: Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie. - 7. Auflage, Stuttgart (Urban Taschenbuch Bd. 2): Kohlhammer 1980

MOSS Thelma: Las probabilidades de lo imposible. - Barcelona: Ed. Caralt 1976

PETERS Edward: The magician, the witch and the law. - Philadelphia: University of Pennsilvania 1978. - XVIII + 218 p.

RINBOCHAY L. / HOPKINS J.: Death, intermediate state and ribirth in Tibetan Buddhism. - Valois, NY.: Gabriel Press 1981. - 86 p.

SATPREM: Der Mensch hinter dem Menschen. Die Erfahrung einer inneren Entwicklung. - München: Barth Verlag 1981

SCHMÖKEL Hartmut: Das Gilgamesch-Epos. - 5. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer 1980. - 8 Kunstt., 132 S.

STEPHENSON Gunther (Hrsg.): Leben und Tod in den Religionen. Symbol und Wirklichkeit. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980. - xiv + 351 S.

STOKES Douglas M.: The roots of Parapsychology: A review of the elusive science: Origins of experimental Psychical Research, by Seymour Mauskopf and Michael McVaugh. - The Journal of the American Society for Psychical Research vol 75 (1981) Nr. 4, p. 325 – 343

TAKIZAWA Katsumi: Reflexionen über die universe Grundlage von Buddhismus und Christentum. - Frankfurt a. M.: Peter D. Lang. - VIII + 195 S. (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums 24)

WNLT Anderson: Das offene Geheimnis. Der tibetanische Buddismus als Religion und Psychologie. - München: Barth Verlag 1981

Methodik

KELLY Edward F. / LOCKE Ralph G.: A Note on scrying. - The Journal of the American Society for Psychical Research vol 75 (1981) no 3, p. 221 – 227

MENNE Albert: Einführung in die Methodologie. Elementare allgemeine wissenschaftliche Denkmethoden im Überblick. - Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1980. - VIII + 133 S.

Nachschlagewerke

WOLMAN Benjamin B. (Ed.): Handbook of dreams: Research, theorie, and Applications. - New York: Van Nostrand Reinhold 1979. - 447 p.

WOLMAN Benjamin B. (Ed.): Handbook of parapsychology. - New York: Van Nostrand Reinhold 1981. - 967 p.

Biographisches

BARBANELL Maurice 1902 – 1981. - Parapsychology Review vol 12 (1981) no 6, p. 10

BENDER Hans: W. H. C. Tenhaeff (1894 – 1981). - Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg. 23 (1981) Nr. 3 / 4, S. 231 – 236

De FONTBRUNE J. C.: Nostradamus. Historien et Prophète. - Monaco: Editions du Rocher 1980

De MILLE Richard: Die Authenzität Castanedas. Interview mit Richard de Mille, dem Autor von Castaneda's Journey. - Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg. 23 (1981) Nr. 3 / 4, S. 201

GAUGER Wilhelm: Der Autor als Trickster: Castaneda und de Mille. - Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg. 23 (1981) Nr. 3 / 4, S. 183 – 200

KRAFT Dean: Portrait of a psychic healer. - New York: Putnam's 1981. - 187 p.

OZIMIC Dolores: Das Medium Maria Silbert und die Botschaft der «Nell»-Diktate. - Grenzgebiete der Wissenschaft Jg. 30 (1981) Nr. 3, S. 161 – 171

PIAGET Jean: Jean Piaget über Jean Piaget. Sein Werk aus seiner Sicht. - München: Kindler 1981

RESCH A.: Hildegard von Bingen, Kirchenlehrerin?. - Grenzgebiete der Wissenschaft Jg. 30 (1981) Nr. 3, S. 203 – 204

RESCH Andreas: Prof. Dr. Wilhelm Heinrich Carl Tenhaeff +. - Grenzgebiete der Wissenschaft Jg. 30 (1981) Nr. 3, S. 145 – 160

SERVADIO Emilio: Kurzbiographie. - Zeitschrift für Parapsychologie und verwandte Gebiete Jg. 8 (1981) Nr. 5 / 6, S. 5

STEVENSON Ian: James S. McDonnell and the support of parapsychology. - The Journal of the American Society for Psychical Research vol 75 (1981) no 4, p. 321 – 324

ZORAB George: D. D. Home, het krachtigste medium aller tijden. - The Hague: Uitgeverij Leopold 1980. - 317 p.

Gesammelte Werke, Aufsätze und Briefe

GEBSER Jean: Gesamtausgabe B. VII: Gedichte. Aussagen. Die schlafenden Jahre. Das Traumbuch. - Schaffhausen: Novalis 1980. - 443 S.

LUCADOU Walter v.: Bericht über die IX. Parascience Conference 1980. - Zeitschrift für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg. 22 (1980) H. 4, S. 207 – 223

Paraphysik

BARBAULT A.: L'Astrologie Mondiale. - Fayard: Arthème 1979

BECKER Udo: Lexikon der Astrologie. - Freiburg i. Br.: Herder Verlag 1981. - 352 S., ca. 280 Abb.

CHESTER Arthur N.: A physical theory of psi based on similarity. - Psychoenergetic Systems vol 4 (1981) no 4, p. 89 – 111

EHRENBERG Wolfgang: Unkonventionelle physikalische Theorien. - Erfahrungswissenschaftliche Blätter Jg. 27 (1981) Nr. 4, S. 1 – 11

HASTED J. B. / ROBERTSON D.: Paranormal electrical effects. - Psychoenergetic Systems vol 4 (1981) no 2, p. 159 – 187

ISAACS J.: A mass screening technique for locating PKMB agents. - Psychoenergetic Systems vol 4 (1981) no 2, p. 125 – 158

KILNER Walter J. (Ed.): The human aura. - New Jersey: Citadel Press 1976

KISZKOWSKI P. / SZYD£OWSKI H.: The low frequency electromagnetic field as a signal carrier in dowsing. - Psychoenergetic Systems vol 4 (1981) no 2, p. 189 – 197

LAWDEN D. F.: Dobbs'two-dimensional model for time. - Psychoenergetic Systems vol 4 (1981) no 2, p. 113 – 123

PLAYFAIR G. L.: This house is haunted. - London: Souvenir Press 1980

REGUSH-JAN MERTA Nicholas M. - Exploración del aura humana. - Mexico: Ed. Diana 1979

SMITH M.: Jesus der Magier. Aus dem Americanischen von W. Höck. - München: P. List 1981. - 352 S.

TIRET Colett: Auras humaines et ordinateur. - Paris: Dervy-Livres 1976

WHITE J.: Pole Shift. - New York: Doubledey & Co. Inc. 1970

WILSON I.: The Shroud of Turin. - New York: Doubleday 1978

Parabiologie

CHAUVIN Rèmy (Ed.): Las sociedades animales. - Barcelona: Zeus 1972

DROSCHER Vitus B.: El sexto sentido de los animales. - Barcelona 1976

GIOVETTI Paola: Automatisches (Mediales) Malen in Italien. - Grenzgbiete der Wissenschaft Jg. 30 (1981) Nr. 3, S. 172 – 186

JORDAN Peña J. L.: Los poderes mágnicos; de los estigmatizados a los faquires. - Madrid: Uve 1980

LEPRINCE Albert: Los colores y los metales que curan. - Madrid: Las Mil y Una Ediciones 1980

McFADDEN Dennis: Neutral mechanisms in behaviour. - New York: Springer Verlag 1980

MEURGER Michael: Onguent des sorcieres et plantes alpines. Étude d'ethnobotanique. - Revue Métapsychique vol 15 (1981) no 2, p. 59 – 73

SORGATZ Hardo: Körperlicher Schmerz – ein lösbares Rätsel?. - Grenzgebiete der Wissenschaft Jg. 30 (1981) Nr. 3, S. 187 – 189

WHITE John: A practical guide to death and dying: How to conquer your fear and anxiety trought a program of personal action. - Wheaton, Il.: The Theosophical Publishing House 1980. - xiii + 171 p.

Parapsychologie

BENDER Hans: Pirmasens 1953 – Retrospektive auf ein Platzexperiment mit Croiset. - Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg. 23 (1981) Nr. 3 / 4, S. 219 – 230

BRAUD William: Lability and inertia in psychic functionning. - in: Concepts and theories of parapsychology Proceedings of an international conference held in New York 1980. -New York: Parapsychology Foundation, Inc. 1981, p. 1 – 36

BRAUDE Stephen E.: Taxonomy and theory in psychokinesis. - in: Concepts and theories of parapsychology. - Proceedings of an international conference held in New York 1980. - New York: Parapsychology Foundation, Inc. 1981, p. 37 – 54

BROOKES-SMITH Colin: PK table-tipping and psychicals Research. - Theta vol 9 (1981) no 2, p. 3 – 5

CANTOR R.: The psychokinetic world of tomorrow's children today. - J. Human Dimensions Inst. 6 (1979) 1 – 64

CORGNOL C.: Los sanadores filipinos. - Barcelona: Martinez Roca 1979

DONAHOE James J.: Dream reality: The conscious creation of dream and paranormal experence. - Oakland, Ca: The Bench Press 1979. - 128 p.

DONAHOE James J.: Psychology, the paranormal and selftransformation. - Oakland, Ca: The Bench Press 1979. - 199 p.

BRIONES Luis F. (Ed.): La nueva parapsicologia. Introducción a la parapsicologia cientifica. - Barcelona: Editorial Noguer, S. A. 1981. - 424 p.

GIRARD Jean-Pierre: L'effet G: La science face au Psi. - Paris: Edition Robert Laffont 1981. - 286 p.

HARALDSSON Erlendur: Some determinants of belief in psychical phenomena. - The Journal of the American Society for Psychical Research vol 75 (1981) no 4, p. 297 – 309

HÉCAEN H. (Ed.): Las perturbaciones de la percepcion. - Buenos Aires: Paidos 1978

HONORTON Charles: PSI, internal attention states and the yoga sutras of Patanjali. - in: Concepts and theories of parapsychology Proceedings of an international conference held in New York 1980. - New York: Parapsychology Foundation, Inc. 1981, p. 55 – 68

JAHN Robert G. (Ed.): The role of consciousness in the psychical world. - Boulder, Col.: Westview Press 1981. - 136 p.

JAHN Robert G. / DUNNE Brenta: Physical models of psychic process. - in: Concepts and theories of parapsychology Proceedings of an international conference held in New York 1980. - New York: Parapsychology Foundation, Inc. 1981, p. 69 – 79

JIMÉNEZ Visedo A.: Poderes ocultos de la menta. - Madrid: Uve 1980

JOSEPHSON B. D. / RAMACHANDRAN V. S. (Eds.).: Consciousness and the physical world. - Proceedings of the conference on consciousness held at the University of Cambridge January 1978. - Elmsford, NY.: Pergamon Press 1980. - 203 p.

MALTHANER Hubert: Psychokinese auf Nadelspitzen. - Grenzgebiete der Wissenschaft Jg. 30 (1981) H. 3, 190 – 202

MARKS David / KAMMAM Richard: The Psychology of the psychic. - Buffalo: Prometheus Books 1980. - 232 p.

MISHLOVE Jeffrey: PSI-development systems: structures and strategies. - Parapsychology Review vol 12 (1981) no 6, p. 11 – 17

MORRIS Robert L.: Developing «extreme case» causal models for synchronistic phenomena. - in: Concepts and theories of parapsychology Proceedings of an international conference held in New York 1980. - New York: Parapsychology Foundation, Inc. 1981, p. 80 – 90

MOSS Peter: Encounters with the past. - Harmondsworth: Penguin Books 1981

MÜLLER Lutz: Psi und der Archetyp des Tricksters. - Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg. 23 (1981) Nr. 3 / 4, S. 165 – 181

NEHER Andrew: The psychology of transcendence. - Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall 1980. - xx + 361 p.

RANDI James: Film-Flam! The thruth about unicorms, parapsychology and other delusions. Mit einer Einführung von Isaac ASIMOW. - New York: Lippincott & Crowell 1980. - xii + 340 S., Abb.

ROGO D. Scott: Minds and motion. The riddle of psychokinesis. - New York: Taplinger 1978. - 271 p.

ROGO D. Scott: Parapsychology at the APA. - Parapsychology Review vol 12 (1981) no 6, p. 6 – 9

ROY A. E.: The waiting future – The persistent past. - Psychoenergetic Systems vol 4 (1981) no 2, p. 159 – 168

SÁNCHEZ Ventura F.: Estigmatizados y apariciones. - Studium 1958

SCHATZMAN Morton: The story of Ruth. - New York: Putnam's 1980. - 306 p.

SERVADIO Emilio: Mystizismus und Parapsychologie. - Zeitschrift für Para-Psychologie und verwandte Gebiete Jg. 8 (1981) Nr. 5 / 6, S. 6 – 20

SHAPIN Betty / COLY Lisette: Concepts and theories of parapsychology Proceedings of an international conference held in New York, December 6, 1980. - New York: Parapsychology Foundation, Inc. 1981. - 112 p.

STANFORD Rex G.: Cognitive constraints and ESP performance: On testing some implications of a model. - in: Concepts and theories of parapsychology Proceedings of an international conference held in New York 1980. - New York: Parapsychology Foundation, Inc. 1981, p. 91 – 106

STEVENSON Ian: Perspectives. Some comments on automatic writing. - Theta vol 9 (1981) no 2, p. 6 – 14

SUDRE R.: Tratado de parapsicologia. - Buenos Aires: Siglo xx Ed. 1975

TIMM Ulrich: Die Unwahrscheinlichkeitsregel – oder: Können Psi-Resultate «zu gut» sein?. - Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg. 23 (1981) Nr. 3 / 4, S. 207 – 217

Parapneumatologie

BEKH W. J.: Das dritte Weltgeschehen. - Pfaffenhofen: Ludwig 1980

BENDER Hans: Kriegsprophezeiungen. Teil II: «Drittes Weltgeschehen und Endzeit». - Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg. 23 (1981) Nr. 3 / 4, S. 129 – 163

BOHR O.: Rom-Moskau-Fatima. - St. Augustin: Verlag Wort und Werk 1977

CENTURIO N. A.: Nostradamus. Prophetische Weltgeschichte. - Bietigheim: Turm Verlag 1971

CORMIER P.: Après le temps de prophètes. - Toulouse: Arcturus 1980

CRISROFF B.: La grande catastrofe del 1983. - Milano: SIAD Edizioni 1980

DAMIEN M. / HIRSCH C.: La crainte de l'an 2000. - Paris: Seghers 1979

ECKERT M.: Transzendieren und immanente Transzendenz. Die Transformation der Zweiweltentheorie von Immanenz und Transzendenz in Ernst Blochs Zweizeitentheorie. - Wien: Herder 1981. - 150 S.

EDWARDS Paul: Heidegger and death: a critical evaluation. - La Salle, Ill.: The Hegeler Institute 1979. - 71 p. - (Monist Monographie 1)

ESPAGNAT B.: A la recherche du réel (Suplement au bulletin «Encore Fatima» No 110). - Paris: Gauthier-Villars 1979

GIEBEL J.: Prophezeiungen im Spiegel wissenschaftlicher Fakten und Prognosen. - Genf: Ariston 1981

GRESHAKE Gisbert: Tod und Auferstehung. - in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Teilband 5. - Freiburg: Herder 1980. - 133 S.

HAAS Alois M.: Meister Eckharts Auffassung von Zeit und Ewigkeit. - Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie, Freiburg: Paulusverlag Bd. 27 (1980) Nr. 3, S. 325 – 355

HICK John H.: Death and eternal life. - San Francisco: Harper & Row 1980. - 495 p.

JOSUTTIS M. / LEUNER H. (Hrsg.): Religion und die Droge. Ein Symposium über religiöse Erfahrungen unter Einfluß von Halluzinogenen. - Stuttgart: W. Kohlhammer 1972. - 176 S.

KASPER Walter (Hrsg.): Gegenwart des Geistes. Aspekte der Pneumatologie. Mit Beiträgen von Walter Kasper, Medard Kehl, Walter Kern, Georg Kretschmar, Karl Lehmann, Heribert Mühlen, Alfons Nossol. - Freiburg: Herder 1980. - 144 S.

KELSEY Morton J.: Afterlife: The other side of dying. - New York-Ramsey-Toronto: The Paulist Press 1980. - 314 p.

KNOCH O.: Die Wunder Jesu. Biblische Gesichtspunkte. - Theologie der Gegenwart Jg. 24 (1981) no 4, S. 203 – 211

MAAS Wilhelm: Gott und die Hölle. Studium Descenus Christi. - Einsiedeln: Johannes Verlag 1979. - 373 S.

McADAMS Elizabeth E. / BAYLESS Raymond: The case for life after death: Parapsychologists look at the evidence. - Chicago Ill.: Nelson-Hall 1981. - 157 p.

MEURGER Michel: Les demons de Macon. Seconde partie: Les diables dans la ville. - Revue Métapsychique vol 15 (1981) no 2, p. 29 – 57

PAPENFUSS D. / SÖRING J. (Hrsg.): Transzendenz und Immanenz. Philosophie und Theologie in der veränderten Welt. - Stuttgart: Kohlhammer 1977. - 519 S.

PENELHUM Terence: Survival – and disembloied existence. - New York: Humanities Press 1980. - 116 p.

PESCH R.: Das Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana (Joh. 2, 1 – 12). Zur Herkunft der Wundererzählung. - Theologie der Gegenwart Jg. 24 (1981) Nr. 4, S. 219 – 224

PHILBERTH B.: Christliche Prophetie und Nuklearenergie. - 10. Auflage, Stein a. Rh.: Christiana 1981. - 256 S.

PLANZER Dominikus: Zur Mystik des seligen Bruder Klaus. - Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie Bd. 27 (1980) Nr. 3, S. 277 – 324

QUENZER W.: Endzeitpropheten unter uns. - in: Materialdienst. Aus der Ev. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD. 43 / 9, S. 236 – 243

RÉJU D.: Les Prophéties de Saint Malachie. - Monaco: Editions Rocher 1979

SALADO MARTINEZ Domingo: La religionsidad magica. Estudio criticofenomenológico sobre la interferencia magia-religión. - Salamanca: Editorial San Esteban 1980. - 388 p.

SCHULTE Raphael: Leib und Seele. - Freiburg: Herder 1980. - 133 S.

St. JOHN Gladys: Listening across the border: A project in metaphysics. - New York: The Vantage Press 1981. - xviii + 127 p.

SUDBRACK Josef: Erfahrung einer Liebe. Terese von Avilas. Mystik als Begegnung mit Gott. - Freiburg: Herder 1979. - 143 S.

TOR Andrae: Islamische Mystik. - 2. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer 1980 (Urban Taschenbuch 46)

WEISSMAHR B.: Wunder als Zeichen Gottes. Fundamentaltheologische Überlegungen. - Theologie der Gegenwart Jg. 24 (1981) Nr. 4, S. 212 – 218

WELTE Bernhard: Meister Eckehard. Gedanken zu seinen Gedanken. - Freiburg: Herder 1979. - 268 S.

Periodika

Zeitschriften

PSI Research. - 3101 Washington Street, San Francisco, CA 94115

Kongreßberichte

BLACKMORE Susan: SPP 1981 Conference. - Parapsychology Review vol 12 (1981) no 6, p. 19 – 21

CHAPIN Betty / COLY Lisette (Ed.): Parapsychology Foundation. Communication and Parapsychology: Proceedings of an International Conference held in Vancouver, Canada, August 9 – 10, 1979. - New York: Parapsychology Foundation 1980. - 230 p.

KERN Udo: Gründende Tiefe und offene Weite. Ein Bericht über die internationale Erfurter Eckhartwoche 13. – 18. 2. 1978. - Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie, Freiburg: Paulusverlag Bd. 27 (1980) Nr. 3, S. 356 – 382

MADDOCK Peter: London Parascience Conference 1980. - Parapsychology Review vol 12 (1981) no 5, p. 16 – 20

Southeastern Regional Parapsychological Association Conference. - The Journal of the Parapsychology vol 45 (1981) no 2, p. 153 – 162

WILSON Kathleen: International Conference of the Society 1981. - Journal of the Society for Psychical Research vol 51 (1981) no 789, p. 148 – 153

WINKELMANN Michael: Association for transpersonal anthropology conference. - Parapsychology Review vol 12 (1981) no 4, p. 7 – 9

SCHRIFTENREIHE IMAGO MUNDI
(Herausgeber Andreas Resch)

IM KRAFTFELD DES CHRISTLICHEN WELTBILDES
IMAGO MUNDI, Band I, 1968
197 Seiten, kartoniert, öS 108.– DM 14.–

Gebhard Frei:
PROBLEME DER PARAPSYCHOLOGIE
IMAGO MUNDI, Band II
Gesammelte Aufsätze, 2. verbesserte Auflage 1971
292 Seiten, kartoniert, öS 185.– DM 24.–
(Neuauflage zur Subskription)

WELT MENSCH UND WISSENSCHAFT MORGEN
IMAGO MUNDI, Band III, 1972
344 Seiten, kartoniert, öS 215,50 DM 28.–

DER KOSMISCHE MENSCH
IMAGO MUNDI, Band IV, 1974
488 Seiten, kartoniert, öS 369.50 DM 48.–

MYSTIK
IMAGO MUNDI, Band V, 1975
385 Seiten, kartoniert, öS 385.– DM 50.–

PARANORMALE HEILUNG
IMAGO MUNDI, Band VI, 1977
679 Seiten, öS 497.– DM 71.–

FORTLEBEN NACH DEM TODE
IMAGO MUNDI, Band VII, 1980
787 Seiten, kartoniert, öS 600.– DM 84.–

KOSMOPATHIE
IMAGO MUNDI, Band VIII, 1981
XXXII + 738 Seiten, 27 Farbtafeln, 153 Abb. schw./weiß,
14 Tabellen, kartoniert, öS 680.– DM 90.–